

**Sitzungsberichte der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften**

Philosophisch-historische Abteilung

Jahrgang 1944/46, Heft 5

**Griechischer Sprachgeist
in Süditalien**

(Zur Geschichte der inneren Sprachform)

Von

Gerhard Rohlfs

Vorgetragen am 11. November 1944

München 1947

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission beim Biederstein Verlag

Published 1947 under Military Government Information Control License
No. US-E-178

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei in Nördlingen
Printed in Germany. Auflage 1000

In memoriam

KRISTIAN SANDFELD

(17. I. 1873 bis 22. X. 1942)

VORWORT

Auf einige der hier behandelten Probleme hat der Verfasser bereits in früheren Veröffentlichungen hingewiesen, vor allem in „Griechen und Romanen in Unteritalien“ (Genf 1924), in seinem „Etymologischen Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität“ (Halle 1930) und in „Scavi linguistici nella Magna Grecia“ (Rom-Halle 1933). Der größte Teil der erörterten Fragen wird hier zum erstenmal einer wissenschaftlichen Betrachtung unterzogen. Aber auch die schon früher behandelten Probleme konnten auf Grund neuer Erhebungen vertieft und schärfer beleuchtet werden. Das hier vorgelegte Sprachmaterial ist zum allergrößten Teil an Ort und Stelle gesammelt worden, nicht wenig davon im Dienste des Italienischen Sprachatlas von Jaberg und Jud (AIS). Die systematische Erfassung der gesamten „Italia dialettale“, wie sie in dem 1940 zum Abschluß gelangten AIS realisiert worden ist, erlaubt es heute, viele der hier behandelten Fragen ganz anders zu überblicken, als es bisher möglich war. Die letzte Studienreise des Verfassers nach Kalabrien und Apulien (Frühjahr 1939) war ganz besonders den Fragen gewidmet, die in dieser Schrift behandelt werden.

Die aus den griechischen Mundarten Unteritaliens hier zitierten Beispiele sind (der wissenschaftlichen Tradition entsprechend) in lateinischer Schrift transkribiert, wobei alle Schriftzeichen nach italienischer Art zu lesen sind. Wo das lateinische Alphabet nicht ausreicht, sind die entsprechenden griechischen Zeichen verwendet worden. Mit *d* wird kakuminale Aussprache des *d* angedeutet, z. B. *iddu* < *illu*, *stafiddi* < *σταφύλιον*. Trägt ein Wort keinen Akzent, so bedeutet das, daß der Ton auf der vorletzten Silbe liegt. Mit *e* und *o* ist die offene Aussprache der beiden Vokale gekennzeichnet. – Die im folgenden verwerteten exikalischen Materialien aus Kalabrien sind zum größten Teil

meinem „Dizionario dialettale delle Tre Calabrie“ (Halle-Milano 1932-39) entnommen.

Wertvolle Anregungen verdankt der Verfasser den von Kristian Sandfeld für die Balkansprachen durchgeführten ganz ähnlichen Forschungen, insbesondere dem inhaltsreichen Buch „Linguistique balkanique“ (Paris 1930). Er hielt es daher für eine Ehrenpflicht, des verstorbenen dänischen Gelehrten durch die Widmung dieser Schrift besonders zu gedenken.

Die Nachwirkung einer Sprache, wenn sie von einer anderen Sprache verdrängt und abgelöst worden ist, kann sich in zweierlei Weise vollziehen. Einmal dadurch, daß gewisse Wörter der alten Sprache („Substratsprache“) sich erhalten haben und sich der neuen Sprache mitgeteilt haben, die in dem betreffenden Lande zur Herrschaft gelangte. So hat schon das Lateinische aus einer Sprache des Alpengebiets *camox* „Gemse“ übernommen, wie andere Wörter (*betulla*, *carrus*, *carruca*, *braca*) ihm aus der alten Sprache der Gallier zugeflossen sind. Auch im Französischen gibt es einen nicht unbedeutenden Prozentsatz keltischer Wörter, die von der romanisierten Bevölkerung beibehalten wurden und so zum festen Bestandteil der neuen romanischen Sprache Frankreichs wurden (*baume*, *ardoise*, *marne*, *chêne*, *sapin*, *soc*, südfranz. *verna* „Erle“).¹ Aus den iberischen Sprachen ist manches Wort im Spanischen (oder in spanischen Mundarten) lebendig geblieben, z. B. *izquierdo* (vgl. bask. *esku eskerra* „die linke Hand“), arag. *sarrio* „Gemse“, katal. *mardá* „Widder“.² Sehr hoch ist der Prozentsatz griechischer Wörter, die in den Teilen Unteritaliens sich erhalten haben, wo die Romanisierung erst seit dem Mittelalter durchgedrungen ist.³ Die Nachwirkung einer abgestorbenen oder

¹ Die Zahl der gallischen Elemente des französischen Wortschatzes ist in den letzten zwei Jahrzehnten besonders durch die Forschungen von Jak. Jud sehr vermehrt worden, vgl. dessen Artikelreihe „Mots d'origine gauloise?“ (Romania Bd. 46 S. 465 ff., Bd. 47 S. 481 ff., Bd. 49 S. 389 ff., Bd. 52 S. 328 ff.).

² In meinem Buche „Le Gascon“ (Halle 1935) habe ich für das gaskonische Pyrenäengebiet 77 Wörter zusammengestellt (S. 16–30), von denen man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit annehmen darf, daß sie aus einer iberischen Sprache oder Mundart sich erhalten haben.

³ Diese griechischen Elemente sind zusammengefaßt in meinem „Etymologischen Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität“ (Halle 1930). Nachträge und Berichtigungen dazu gab ich in meinem Beitrag „Neues aus Großgriechenland“ (Byzantion Bd. XIII S. 539–50). Weitere Nachträge enthält der Beitrag „Neues aus der Grecia otrantina“ in der Festschrift für Mercati (Roma 1946).

verdrängten Sprache kann sich ferner darin zeigen, daß gewisse Laute der Substratsprache oder eine bestimmte Artikulationsweise sich der an ihren Platz tretenden Sprache vererben. Man hat das charakteristische *ü* des Französischen, das auch für Oberitalien (bis zum Gardasee) gilt, auf eine sehr palatale Aussprache des *u* in gallischem Munde zurückführen wollen. Andere (besonders italienische) Forscher haben die sehr auffallende Aspiration des intervokalischen *k* in der Toskana (*amiha*, *la hoha* „cuoca“, *i hani*) mit einer Ausspracheeigentümlichkeit der etruskischen Substratbevölkerung zusammenzubringen versucht. Ich selbst bin der Meinung, daß in beiden Fällen ein bindender Beweis für die Richtigkeit einer solchen Auffassung bisher nicht erbracht worden ist. Wohl aber darf man vielleicht die Nasalierung der Vokale, die in sehr typischer Weise in ganz Frankreich und in ganz Oberitalien zu beobachten ist (franz. *pain*, südfranz. *paŋ*, nordital. *pã* oder *paŋ*) mit einer Lautgewohnheit der gallischen Völker in Zusammenhang bringen. Auch die Verschiebung der stimmlosen Verschußlaute in intervokalischer Stellung zu stimmhaften Lauten, die Frankreich und Oberitalien gemeinsam ist (südfranz. und nordital. *amiga*, *roda*, *savon*) könnte ihre letzten Wurzeln in der gallischen Artikulation haben.⁴ Auf eine Eigentümlichkeit des Iberischen geht zweifellos die Aussprache des anlautenden *r* in den romanischen Ländern zurück, die ein iberisches Bevölkerungssubstrat haben. Sowohl das Spanische wie das Portugiesische und das Katalanische verstärken das anlautende *r* zu einem Doppellaut, vgl. span. *rrana*, *rrey*, *rrueda*, *rredondo*. Das Gaskognische verdoppelt nicht nur anlautendes *r*, sondern läßt den Doppellaut mit einem vokalischen Vorschlag erscheinen: *arrât* „rat“, *arré* „rien“, *arrôdo* < *rota*, *arride* < *ridere*.⁵ Das stimmt ganz ge-

⁴ Eine kritische Prüfung der von verschiedenen Forschern vertretenen Substrateinflüsse, soweit sie Italien berühren und lautliche Entwicklung zum Gegenstand haben, habe ich in dem Aufsatz „Vorlateinische Einflüsse in den Mundarten des heutigen Italiens?“ (Germ.-Rom. Monatsschrift Bd. 18 S. 37–56) zu geben versucht.

⁵ Auch das Aragonesische scheint einst den Vorschlagvokal gekannt zu haben, wie einige Restformen vermuten lassen, z. B. *arrier* < *ridere*, *Camparretuno* < *campus rotundus*. Siehe darüber und über die Gesamterscheinung Verf., *Le Gascon* § 383.

nau zum Baskischen, das ebenfalls im Anlaut nur doppeltes *r* kennt, dem ein *e* vorgeschlagen wird, z. B. *errege* < regem, *erripa* < ripa, *Erroma* < Roma.

Die Nachwirkung einer Substratsprache kann aber auch in Dingen zum Ausdruck kommen, die nur indirekt mit der abgetretenen Sprache zusammenhängen. Es kann eine besondere Ausdrucksweise der alten Sprache sich fortgepflanzt haben, indem sie mit dem Material der neuen Sprache kopiert wurde. Bei dem allmählichen Übergang der einen Sprache zur anderen wurden gewisse charakteristische Ausdrucksweisen der unterliegenden Sprache nicht radikal aufgegeben, sondern sie wurden in die neue Sprache übernommen und in die neue Sprache gekleidet. Man spricht in solchen Fällen von Lehnübersetzungen („calque linguistique“). Handelt es sich bei der Nachwirkung von Wörtern und Lauten um äußere Sprachelemente, so ist es in diesem Fall gewissermaßen die innere Form der Sprache, die fortwirkt. Man hat auf diese Nachwirkung einer älteren Sprache noch nicht überall, wo es möglich ist, genügend geachtet. – Im Gaskognischen hat man für die „Quelle“ die Bezeichnung „Auge des Wassers“ oder „Wasserauge“ (*ouelh d'aigo*). Das gleiche Bild kehrt wieder im Katalanischen (*ull de Ter* „Quelle des Flusses Ter“), im Aragonesischen (*güello de ra fuande* „oeil de la fontaine“) und im Spanischen, wo man von den *ojos del rio Guadiana* spricht. Da diese charakteristische Benennung sich auch im Baskischen findet (*urbeghi* „Quelle“, eigentlich „Auge des Wassers“), darf man mit einiger Sicherheit vermuten, daß der Ausgangspunkt für diese metaphorische Anschauungsweise im Iberischen liegt.⁶ In den Mundarten des östlichen Frankreich, besonders in den französischen Mundarten der Vogesen, beobachtet man, daß das Adjektivum ausnahmslos dem Substantivum vorangestellt wird, auch solche Adjektiva, die nach französischem Sprachempfinden ihren Platz nach dem Substantivum haben müßten. Die Entsprechung von „Weißer See“ und „Schwarzer See“ heißt in diesen Mundarten „Blanche Mare“ (*biantsa mor*) und „Noire Mare“ (*nor mor*).

⁶ Das gleiche Bild findet sich auch in den semitischen Sprachen, vgl. arab. *a'yn el-ma* „Quelle“, wörtlich „Auge des Wassers“, s. Le Gascon § 85. Es ist mir auch in Corsica begegnet, z. B. in Moca *occhju* „Auge“ und „Quelle“.

Aus Schnierlach (franz. Lapoutroie) westlich von Kolmar habe ich mir notiert *nar sèp* „sapin noir“, *drót mē* „main droite“, *góc mē* „main gauche“, *bias pur* „poire blette“, *lè sovèg pur* „la poire sauvage“, *frod ova* „eau froide“, *fraš ova* „eau fraîche“, *krü cìè* „viande (chair) crue“. ⁷ Es kann kein Zweifel sein, daß in diesem germanisch-romanischen Grenzgebiet in der Voranstellung des Adjektivums germanischer Sprachgeist durch die romanische Mundart durchschlägt. Während in allen romanischen Sprachen (außer dem Portugiesischen: *quarta feira*) der Mittwoch als „Tag des Merkur“ bezeichnet wird, gibt es in der Toskana einzelne Zonen, die diesen Tag *mezzédima* nennen, d. h. „mezza settimana“ (altital. *édima* „Woche“). Ich glaube an anderer Stelle gezeigt zu haben, daß wir in dieser Benennung eine Nachwirkung ostgotischer Ausdrucksweise sehen dürfen. ⁸

Diese Prolegomena sollten nur den Boden bereiten für die Betrachtung der Dinge, denen wir uns jetzt zuwenden wollen. Der absolut sichere einwandfreie Nachweis, daß eine bestimmte Ausdrucksweise als innere Sprachform einer früheren Sprache entlehnt ist, läßt sich in manchen Fällen deswegen nicht erbringen, weil uns die alte Sprache, die vielleicht fortwirkt, zu wenig bekannt ist. Das gilt für das Altgallische, das Iberische ebensosehr wie für die altgermanischen Dialekte der Völkerwanderungszeit. Ein ideales Forschungsgebiet für diese Dinge bietet uns dagegen das Griechische, dessen sprachliche Entwicklung wir für zweieinhalb Jahrtausende fast lückenlos überblicken. Wir wenden uns nun zu Süditalien, wo die Sprache der Magna Graecia viel länger dem Lateinischen und dem Italienischen Widerstand geleistet hat, als man früher zu glauben wagte.

Ich fasse in einigen Sätzen die Ergebnisse meiner früheren Forschungen auf diesem Gebiet kurz zusammen. ⁹

⁷ Vgl. dazu K. E. Eisemann, Das alemannische Lehngut in der ostfranzösischen Mundart von Schnierlach (Lapoutroie) in den Vogesen. Leipzig 1938.

⁸ Vgl. Archiv für das Studium der neueren Sprachen Bd. 180, S. 118. Das Wort *édima* ist griechischen Ursprungs (**hébdoma* < ἑβδομάς); es findet sich in der Bedeutung „Woche“ im Alttoskanischen (*infra l'édima di prima*) und lebt noch heute in Korsika in der Redensart *st'édima* „diese Woche“.

Die Existenz einiger Ortschaften mit griechischer Sprache im äußersten Süden von Kalabrien und im südlichen Apulien war seit langem bekannt. Da man bis vor 20 Jahren der Meinung war, daß diese Sprachenklaven erst in byzantinischer Zeit (nicht vor dem 10. Jahrhundert) entstanden seien, hat man ihnen keine besondere Bedeutung beigelegt. Auf Grund sehr eingehender Durchforschung der beiden Gebiete glaube ich folgendes erwiesen zu haben:

1. Die Zahl der griechisch sprechenden Ortschaften war in früheren Jahrhunderten wesentlich größer. Je weiter man in das Mittelalter zurücksteigt, um so größer erschließt sich der Umfang des griechischen Sprachterritoriums in den beiden Landschaften. Aus der sehr starken Durchsetzung mit griechischen Reliktwörtern und aus anderen sprachlichen Kriterien kann man schließen, daß die ganze Südhälfte von Kalabrien noch um das Jahr 1000 überwiegend griechisches Sprachgebiet gewesen ist, das südliche Apulien (bis zur Linie Tarent-Brindisi) zum mindesten sehr starke griechische Minoritäten gehabt haben muß.
2. Das in Kalabrien gesprochene Griechisch steht zwar (wie alle heutigen griechischen Mundarten) auf der Stufe des Neugriechischen, es hat aber so viele altertümliche, z. T. altdialektische Bestandteile, daß an einem kontinuierlichen Fortbestand der Sprache Großgriechenlands nicht gezweifelt werden kann.¹⁰ Das apulische Griechisch zeigt weniger altertümliche Merkmale, doch darf auch hier ein direkter Fortbestand der griechischen Sprachtradition als sehr wahrscheinlich angenommen werden.

⁹ Sie sind niedergelegt in „Griechen und Romanen in Unteritalien“ (Genf 1924) und „Scavi linguistici nella Magna Grecia“ (Halle-Rom 1933). Das zweite Buch ist eine völlige Neubearbeitung des ersten Werkes. Es stützt sich auf reicheres Anschauungsmaterial, tiefere Einsicht in die einzelnen Probleme, bringt z. T. ganz neue Kapitel und berücksichtigt eingehend auch die Orts- und Personennamen.

¹⁰ Diese altertümlichen (z. T. altdorischen) Sprachelemente sind zusammengestellt in Scavi linguistici S. 153-76. Vgl. auch meinen Aufsatz „Vorbyzantinische Elemente in der unteritalienischen Gräzität“ (Byzant. Zeitschrift, Bd. 37. S. 42-65).

3. Auch in den nordöstlichen Teilen Siziliens, die dem Festland zugekehrt sind, besonders in dem Dreieck zwischen Messina, Taormina und Milazzo scheint sich griechische Sprache mindestens bis in das 11. Jahrhundert erhalten zu haben.

Wir haben also in Unteritalien zwei Restgebiete griechischer Sprache. Die Sprache der westlichen Enklave in Kalabrien bezeichne ich im folgenden nach dem Hauptort dieser Griechen Bova (griech. *Vúa*) als bovagriechisch, die Sprache der östlichen Enklave als otrantinisches Griechisch nach dem Namen der nächsten größeren Stadt *Otranto* (griech. *Derentó*).

Wir wollen nun feststellen, wie weit auf den Gebieten, die einst griechisches Sprachterritorium waren, griechischer Sprachgeist im romanischen Gewande sich erhalten hat. Wohl die auffallendste sprachliche Erscheinung auf diesen Gebieten ist der Ersatz des Infinitiv durch persönliche Konstruktionen.¹¹ Im ganzen südlichen Kalabrien (südlich der Landenge Nicastro-Catanzaro) sagt man nicht „ich will essen“ (*voglio mangiare*), sondern „ich will, daß ich esse“. Als Konjunktion der Verknüpfung dient *mu*, das wohl auf lateinisch *modo* „jetzt“ zurückführt.¹² Zum Teil (besonders in der südlichsten Zone Ka-

¹¹ Ich habe darüber eingehend gehandelt in meinem Aufsatz „Apulisch *cu*, kalabresisch *mu* und der Verlust des Infinitivs in Unteritalien“ (Zeitschrift für roman. Phil. Bd. 42 S. 211–23). Die dort gegebene Erklärung von *cu* aus *eccum* läßt sich nicht aufrechterhalten. In der hier gegebenen Darstellung sind neue Materialien, die von meinen letzten Reisen stammen, verwertet.

¹² Lateinisch *mōdo* lebt zwar in Süditalien im allgemeinen in der Form *mò* „jetzt“ fort. Doch gibt es gerade in Kalabrien eine Reihe von Mundarten, die die Form *mu* (besonders in der Gegend von Cosenza und Crotona) zeigen (*mu vène* „jetzt kommt er“). Diese Form dürfte auf einem *mōdo* beruhen (vgl. *vōce* > kalabr. *vuce*), das auch in anderen Teilen von Süditalien fortlebt, z. B. in Lukanien (*mō*), Südapulien (Carovigno *mu*), Südkampanien (Teggiano *mu*), Latium (*mō*), s. AIS. K. 1533. Der Übergang des Adverbiums „jetzt“ zur Konjunktion „daß“ erklärt sich aus einer Parataxe, z. B. „ich will, und jetzt esse ich“ > „ich will essen“. Diese Neigung zu parataktischer Konstruktion ist griechischen Ursprungs, vgl. schon im neutestamentlichen Griechisch ἀποτολμᾷ καὶ λέγει „er wagt zu sagen“ < „er wagt und sagt“, ἐπεθύμησα καὶ ἐκάθισα „ich habe mich setzen wollen“ < „ich habe gewünscht und habe mich gesetzt“ (s. Sandfeld, Linguistique balkanique, 1930, S. 198).

labriens und in Sizilien) ist *mu* in Anlehnung an die Konjunktion *chi* „daß“ (ital. *che*) zu *mi* umgeformt worden.¹³ Man sagt also *vògghiu mu mangiu*, bzw. *vògghiu mi mangiu*. Einige weitere Beispiele: *nom bòli mu resta* „sie will nicht bleiben“, *non vògghiu mu vivu senza mu ti viju* „ich will nicht leben, ohne dich zu sehen“, *aju mu vaju* „ich muß gehen“ („ich habe zu gehen“), *vaju mu la chiamu* „ich gehe sie zu rufen“. Diese Ausdrucksweisen entsprechen genau dem Griechischen von Bova.

	Kalabresisch	Bovagriechisch
1. ihr wollt kommen	<i>voliti mu veniti</i>	<i>ðèlite na èrtite</i>
2. wir müssen abreisen	<i>avimu mu partimu</i>	<i>èxome na xoristume</i>
3. er hat mich gebeten zu kommen	<i>mi pregau mu vegnu</i>	<i>me parakálie na èrto</i>
4. er will nicht bleiben	<i>nom bòli mu rèsta</i>	<i>è ððèli na mini</i>
5. es fing an zu regnen	<i>si misi mu chiòvi</i>	<i>axxèronne na vrèzzi</i>
6. er wollte mir bringen	<i>vulia mu mi pòrta</i>	<i>ìðela na mu fèri</i>
7. es ist besser zu gehen	<i>mègghiu mu jamu</i>	<i>káglio (< κάλλιον) na pame</i>
8. ohne den Kopf zu verlieren	<i>sènza mu pèrdu a tèsta</i>	<i>sènza na xáo tin gefali</i>

Die Ausdrucksweise ist im übrigen allgemein neugriechisch: *ἤθελα νὰ ξέρω* „ich wollte wissen“, *ἔχω νὰ πάω* „ich muß gehen“. Sie ist aber keineswegs neuerer Entstehung, sondern reicht mit ihren Wurzeln weit über die byzantinische Periode bis in das neutestamentliche Griechisch.¹⁴ Die Übereinstimmung zwischen den südkalabresischen Mundarten und dem Bovagriechischen ist eine absolute; sie geht bis in viele Einzelheiten. Der Verlust des Infinitivs ist hier und dort totaler. Nach gewissen Verben hat sich im Bovagriechischen (im Gegensatz zum allgemeinen Neugriechischen) der Infinitiv lebendig erhalten, z. B. nach den

¹³ Nur in der Mundart der Stadt Catanzaro ist *mu* unter dem Einfluß der Konjunktion *ca* (*piensu ca vène* „penso che viene“) zu *ma* geworden, z. B. *vògghiu ma mangiu* „ich will essen“. Die Konjunktion *mu* bzw. *mi* ist in einigen Mundarten Südkalabriens zu *'u* bzw. *'i* reduziert worden, vgl. (Caulonia, Stilo, Davoli, Pizzo) *senza u ti viju* „senza vederti“, (Benestare, Sinopoli) *non vògghiu i mòru* „non voglio morire“.

¹⁴ Vgl. Sandfeld a. a. O. S. 177. Unter griechischem Einfluß ist der Ersatz des Infinitivs durch einen abhängigen Satz auch im Albanesischen, im Bulgarischen und im Rumänischen (z. B. *nu vrea să vadă* „er will nicht sehen“) eingetreten (Sandfeld a. a. O. S. 173 ff.).

Verben „können“, „wissen“, „hören“, „machen“ und „lassen“. Man sagt *den isonna pái* „ich konnte nicht gehen“, *izzèri grazzi* „er weiß zu schreiben“. Der italienische Gedanke „mi fai morire“ wird im Bovagriechischen ausgedrückt durch *me kanni peḃáni* (μὲ κáννεις áπεθάνειν), „lascialo mangiare“ durch *áfisto fái* (φάγειν), der italienische Satz „l'ho sentito venire“ durch *ton ikua erti* (τὸν ἤχουσα ἔρθειν). Bei den gleichen Verben gibt auch das Kalabresische dem Infinitiv den Vorzug: *pozzu vidiri, sapi scrivi, ti fai portari, u ntisi gridari*. Im Neugriechischen kann die Konjunktion *vá*, wenn sie eine Absicht ausdrückt, durch vorgesetztes finales *γιά* (< *διά*) verstärkt werden. „Ich bin gekommen, um zu arbeiten“ heißt *ἤρθα γιά vá ἐργασθῶ*. Die gleiche Verstärkung findet sich im Bovagriechischen, z. B. *páo jána ton krazzo* „ich gehe, um ihn zu rufen“. Und ebenso kann in den kalabresischen Mundarten die Konjunktion *mu* durch vorgesetztes *pe* (< *per*) verstärkt werden, z. B. *vinni pemmu lavuru* „ich bin gekommen, um zu arbeiten“, *vògghiu pemmu dòrmu* „ich will schlafen“, *vulia pemmu mi pòrta* „er wollte mir bringen“.¹⁵ Sehr bemerkenswert ist auch folgende Übereinstimmung in dem Falle, wo ein dubitativer Infinitiv von einem übergeordneten Verbum abhängt. Der italienische Ausdruck „non sa che fare“ („er weiß nicht, was er tun soll“) wird im Bovagriechischen wiedergegeben durch *den zzeri ti na kami*. Mit genauer Beibehaltung dieser Stellung heißt es im Kalabresischen in wortwörtlicher Übersetzung *non sapi chimmu faci*. Auffällig ist ferner, daß in dem abhängigen Satz das Verbum stets im Indikativ gebraucht wird, obwohl ein finaler Gedanke zugrunde liegt, ferner, daß stets die Präsensform üblich ist, auch dann, wenn das übergeordnete Verbum in einem Tempus der Vergangenheit steht, vgl. *vulia mu sacciu* „ich wollte wissen“, *èppi mu partu* „dovetti partire“, *vinni mu ti viju* „sono venuto per vederti“. Es dürfte das sicher damit zusammenhängen, daß auch im Neugriechischen im abhängigen Satz, der von *vá* eingeleitet wird, häufig die Consecutio temporum nicht gewahrt erscheint,

¹⁵ Die gleiche Verstärkung mit Hilfe der Präposition, die dem *διά* entspricht, findet sich im Albanesischen, im Bulgarischen und im Mazedo-rumänischen (z. B. *vrú ta s lu acatà* „er wollte es nehmen“), s. Sandfeld a. a. O. S. 179.

vgl. ἤθελα νὰ ξέρω „ich wollte wissen“. Das Auftreten des Indikativs statt des Konjunktivs dürfte ebenfalls durch das Griechische bedingt sein, nämlich dadurch, daß der Konjunktiv des Präsens im späteren Griechischen mit dem Indikativ in einer Lautform zusammengefallen ist (νὰ γράφῃ, gesprochen *grafi* wie der Indikativ γράφει).¹⁶ Die Auswirkung davon zeigt sich auch im Bovagriechischen, z. B. *íðela na zziporéo* „ich möchte wissen“, *íðela na mu fèri* „er wollte mir bringen“, wo also das abhängige Verbum (trotz des Imperfekts des übergeordneten Verbums) im Indikativ des Präsens erscheint.¹⁷

Ganz ähnlich liegen die Dinge im südlichen Apulien. Auch in den dortigen romanischen Mundarten wird der Infinitiv in der Regel durch persönliche Konstruktionen ersetzt. Diese syntaktische Eigenart reicht nach Norden bis etwas über die Straße Tarent–Brindisi. Als Konjunktion der Verknüpfung dient hier *cu*, worin man wohl eine altertümliche Entwicklungsform aus lat. *quod* zu sehen hat.¹⁸ Man sagt also im ganzen südapulischen Gebiet z. B. *òju cu ll'attaccu* „ich will ihn anbinden“, *egnu cu ccercu* „ich komme, um zu suchen“, *vulìa cu ssacciu* „ich möchte

¹⁶ Man muß dabei gegenwärtig halten, daß (offenbar unter griechischen Einflüssen) in ganz Unteritalien der Konjunktiv des Präsens untergegangen ist. Er wird ersetzt entweder durch den Indikativ des Präsens oder durch den Konjunktiv des Imperfekts (s. S. 23).

¹⁷ Häufiger wird im Bovagriechischen allerdings im *na*-Satz der Konjunktiv des Aoristes gesetzt, z. B. *ðélite na èrtite* (ἐρθῆτε) „ihr wollt kommen“, *èmbenne na grazzi* (γράφῃ) „er machte sich daran zu schreiben“, *ixe na xoristi* (χωρισθῇ) „er mußte abreisen“.

¹⁸ Als *co* findet sich *quod* in den sehr alten Zeugenaussagen von Capua (a. 960) *sao co kelle terre . . . trenta anni le possette parte Sancti Benedicti* (Monaci, Crestom. 3). Ferner hat sich die Form *cu* erhalten in der sehr altertümlichen Mundart von Gallo (P. 712 des AIS.) in der Provinz Caserta, vgl. *vòglia cu bbiva* „io voglio che tu beva“. – Wie in Südkalabrien die Konjunktionen *mu* und *mi* zu *u* und *i* reduziert werden können, so kann in der Terra d'Otranto *cu* ganz verlorengehen. Das einzige, was auf das einstige Vorhandensein der Konjunktion hinweist, ist die fortwirkende Verdoppelung des Anlautkonsonanten des folgenden Wortes, vgl. (Muro) *la toa mamma vole tte marita*, (Morciano) *nu bboju mme cunfidu a nuddu core*, (Otranto) *ògghiu lla lau* „la voglio lavare“, *ògghiu mmangiu cu ttia* „voglio mangiare con te“, (Novoli) *òju bbègnu* „voglio venire“, (Novoli) *ulia ssacciu* „vorrei sapere“, (Vernole) *òle bbrapa* „vuole aprire“ (ib.), *ulimu bbrapimu* „vogliamo aprire“.

wissen“, *su bbinutu cu tte isciu* (video) „ich bin gekommen, um dich zu sehen“. Diese Ausdrucksweisen stehen in völliger Übereinstimmung mit dem otrantinischen Griechisch, z. B. *en efsèri na grafsi* (δὲν ξέρει νὰ γράψει) „er kann nicht schreiben“, *idela n'in dò* (ἤθελα νὰ τὴν ἰδῶ) „ich möchte sie sehen“. Auch hier geht die Übereinstimmung bis in alle Einzelheiten. Während z. B. nach dem Verbum „wollen“ stets die persönliche Umschreibung üblich ist (z. B. *etèlo n'in dèso* „ich will sie anbinden“), wird nach „können“ stets der Infinitiv gebraucht, sowohl im otrantinischen Griechisch wie auch in den italienischen Mundarten des Gebietes, z. B. otrantinogriech. (Corigliano) *en isoza pdi* „ich konnte nicht gehen“, in den italienischen Mundarten (Salve) *se potia tajare* „er könnte sich schneiden“. ¹⁹ Ebenso wird nach „lassen“ gewöhnlich der Infinitiv gebraucht, z. B. otrantinogriech. *áfis ton estèi* „laß ihn stehen“, in den italienischen Mundarten der Gegend *lássalu fare*. – Eine dritte Zone, in der statt des Infinitivs die persönliche Konstruktion vorgezogen wird, ist die Nordostecke von Sizilien, d. h. der ländliche Umkreis von Messina. Als Konjunktion der Verknüpfung dient hier die Form *mi*. Man sagt also z. B. *pinsau mi parti* „er gedachte abzureisen“, *vaju mi mangiu* „ich gehe um zu essen“, *iddu non tormi mai senza mi s'inzonna* „er schläft nie, ohne zu träumen“, *annamu mi ccattamu* „wir gehen, um zu kaufen“. Doch ist diese Ausdrucksweise nur bei einigen Verben noch gebräuchlich. Die griechische Form ist hier im Begriff, vom romanischen Denken verdrängt zu werden – wie denn hier auch das Griechische eher geschwunden ist als in Kalabrien und in Apulien und die griechischen Reliktwörter dieser Zone wesentlich geringer sind als in den beiden anderen Gebieten.

Wie das griechische *νὰ* in seiner ursprünglichen Funktion zur Einleitung eines Willens oder eines Wunsches dient, so findet

¹⁹ Auffällig ist auch in diesem Punkt die Berührung mit den ebenfalls unter griechischem Einfluß stehenden Balkansprachen. Im Rumänischen hat sich nach „können“ die Infinitivkonstruktion sehr lebendig erhalten (z. B. *poate cânta* „er kann singen“), während nach „wollen“ der Infinitiv unmöglich ist (*vreau să cânt* „ich will singen“). Im Bulgarischen ist „können“ eines der wenigen Verba, die noch heute mit dem Infinitiv verbunden werden können (s. Sandfeld a. a. O. S. 173).

sich auch das kalabresische *mu* in genau der gleichen Verwendung. Entsprechend dem griechischen θέλω νά γράφω „ich will, daß er schreibt“, sagt man in den südkalabresischen Mundarten *vògghiu mu* (oder *mì*) *scrivi*, vgl. ferner *vògghiu mu lèji* „ich will, daß er liest“, *vòi mu ti chiama* „willst du, daß er dich ruft?“, *vògghiu mu mi lavati i mani* „ich will, daß ihr mir die Hände wascht“. Wie im Neugriechischen νά durch γιά (διά) verstärkt werden kann (z. B. ἐθέλησε γιά νά πάη „er wollte gehen“), so kann auch in diesem Fall *pemmu* für *mu* eintreten, z. B. (aus Soverato) *vògghiu pemmu mi lavati i mani*. Auch ohne ein übergeordnetes Verbum kann *mu* (*mì*) einen Wunsch oder einen Befehl einleiten, entsprechend neugriech. νά γράφω „er soll schreiben“, νά λέγῃ „er soll sagen“, vgl. südkalabr. *mu scrivi* „er soll schreiben“, *lu focu mu ti mangia* „das Feuer soll dich fressen“, *lu diávulu mu ti mpesa* „der Teufel möge dich holen“, *nummi curri nuddu* „niemand soll laufen“. ²⁰ Diese Funktion hat sich besonders gut in der Nordostecke von Sizilien erhalten. Hier wird mit der romanischen Konjunktion *mi* die Befehlsform der höflichen Anrede eingeleitet, z. B. (Catananuova) *mi trasi* „entri!“, *mi veni cca* „venga qua!“, *mi nun nesci* „non esca!“.

Schließlich wird in Südkalabrien der negierte Imperativ (schriftitalienisch *non cadere*, *non cadete*) durch *mu* (*mì*) eingeleitet, z. B. *nommu* (<*non mu*) *ai paúra* „habe keine Furcht“, *nommu dici* „sage nicht“, *nommu cadi* „falle nicht“, *nommu caditi* „fallet nicht“. Dementsprechend dient auch in der Terra d'Otranto *cu* zur Einleitung eines verneinten Imperativs, z. B. (Salve) *cu nno cati* „falle nicht“, *cu nno catiti* „fallet nicht“. Auch das steht wieder ganz in Übereinstimmung mit dem unteritalienischen Griechisch, wo der verneinte Imperativ durch die Konjunktion μή „daß nicht“ eingeleitet wird, vgl. bovagriech. *mi pèise* „falle nicht“, *mi pèite* „fallet nicht“, otrantinogriech. *me pèse*, *me pèsete*.

Im Italienischen gibt es bekanntlich zwei perfektivische Tempora, das „passato remoto“ (*cantai* < *cantavi*) und das „passato prossimo“ (*ho cantato*), letzteres eine romanische Neuschöpfung.

²⁰ Wie griech. νά kann auch kalabresisch *mu* einen konzessiven Gedanken einleiten, z. B. (Serrastretta) *mu hanu chillu chi vuonu* „sie mögen tun, was sie wollen“.

Das erstere dient zum Ausdruck einer Tätigkeit, die mindestens einen Tag zurückliegt, das zweite bezeichnet eine Tätigkeit, die noch nicht 24 Stunden zurückliegt. In vielen Teilen Italiens hat man diese Unterscheidung des Perfektums als einen Luxus empfunden und das „Passato remoto“ aufgegeben. Man sagt also (z. B. in den meisten Teilen Oberitaliens) *tre anni fa ho fatto un bellissimo viaggio in Italia*, wo die Schriftsprache verlangt *feci un viaggio*. Es ist also das „passato remoto“ d. h. das alte lateinische Perfektum in Italien weitgehend aufgegeben worden, was natürlich zusammenhängt mit der wenig einheitlichen und verhältnismäßig schwierigen Bildungsweise dieser Zeitform (vgl. *mossi, nacqui, venni, arsi, conobbi*). Es gibt nur zwei Gebiete in Italien, die die umgekehrte Entwicklung zeigen. Südkalabrien innerhalb ungefähr der gleichen Grenzen, in denen der Infinitiv unpopulär ist, und Gesamt-Sizilien gebrauchen als perfektivische Zeitform fast ausschließlich das „passato remoto“, auch dann, wenn es sich um eine Tätigkeit handelt, die noch nicht eine Stunde zurückliegt. Man sagt also in Sizilien und in Südkalabrien zu einem Freund, der eben aufgewacht ist, nicht „come hai dormito?, sondern *comu dormisti?*, zu einem Bekannten, der eben aus einem Restaurant herauskommt, nicht „come hai mangiato?“ sondern *comu mangiasti?* Man sagt: *sta mattina jivi a la città* „heute morgen ging ich in die Stadt“, *sta mattina chiuviu* „heute morgen hat es geregnet“. ²¹ Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch diese Ausdrucksweise, die für Italiener anderer Landschaften geradezu lächerlich klingt, als die Nachwirkung einer Lehnübersetzung aus dem Griechischen aufzufassen ist. Zwar besitzt das neuere Griechisch zwei verschiedene Tempusformen zum Ausdruck des Perfektums, einmal den Aorist (ἔγραψα) und das zusammengesetzte Perfektum (ἔχω γεγραμμένον). Aber in der lebendigen Umgangssprache wird diese zweite Form so gut wie gar nicht gebraucht. Dem süditalienischen Griechisch ist diese Form überhaupt unbekannt. Hier wird für jeden perfektivischen Gedanken, mag es sich um eine kürzer oder länger zurückliegende Tätigkeit handeln, stets der Aorist verwendet. Man sagt bei den Bovagriechen *arte*

²¹ Vgl. Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen Bd. III, § 107; Bertoni, Italia dialettale § 113.

evróndiaē (ἐβρόντησε) „eben hat es gedonnert“, *arte ekādia* „eben habe ich mich gesetzt“, bei den otrantinischen Griechen *pòs plāuse* „wie hast du geschlafen?“, *pòs ēfe simberi* „wie hast du heute gegessen?“, *attē pornà èvrefse* „sta mattina ha piovuto“. In der Terra d'Otranto hat sich die Lehnübersetzung in das Romanische im allgemeinen nur bei den Griechen vollzogen, wenn diese italienisch sprechen. Aus dem Munde von Griechen in Martano habe ich mir notiert *còmu dormisti? còmu mangiasti? ce bbivisti?* „was hast du getrunken?“, *sta matina chioppe* „sta mattina ha piovuto“.²² Wir haben hier den sichersten Beweis dafür, daß der ungewöhnliche Gebrauch des „passato remoto“ als Lehnübersetzung aufzufassen und dem Umstand zuzuschreiben ist, daß die griechische Bevölkerung Süditaliens vor ihrer Romanisierung nur ein perfektivisches Tempus besaß und nicht daran gewöhnt war, im Hinblick auf Nähe und Ferne der Tätigkeit zwei Tempora zu unterscheiden. Als diese Bevölkerung die romanische Sprache erlernt hatte und zweisprachig wurde, übertrug sie ihren Aorist mechanisch in die romanische Tempusform, die genetisch und bedeutungsmäßig dem Aorist entsprach.²³ Und dabei ist es seit Jahrhunderten geblieben.

In den beiden griechischen Sprachgebieten Unteritaliens ist der Aorist des Verbums „sein“ verloren gegangen. Seine Funktion wird vom Imperfektum übernommen. Es entspricht also bovgriech. *immo* (otr. *imone*) sowohl einem ital. „ero“ wie „fui“, bovgriech. *immesta* (otr. *imosto*) sowohl einem „eravamo“ wie „fummo“. Diese Eigenart der Verbalflexion spiegelt sich auch in den romanischen Nachbarmundarten z. B. in der Mundart

²² Auch in dem Ort Cutrofiano (in der Mitte zwischen Otranto und Gallipoli), wo die Romanisierung erst im Laufe des 19. Jahrhunderts vollendet wurde (s. Scavi linguistici S. 67), findet sich, wie ich 1939 feststellen konnte, dieser Gebrauch des Passato remoto, z. B. *mangiasti* im Sinne von „hai mangiato?“, *tornasti* im Sinne von „sei tornato?“, *śisti* im Sinne von „sei andato“. Die Verbreitung des Passato remoto an Stelle des Passato prossimo erkennt man gut aus den Karten des AIS., z. B. „ho visto lampare“ (K. 390), „il fulmine è cascato sulla nostra casa“ (K. 390).

²³ Dasselbe hat Sandfeld im Mazedorumänischen festgestellt, wo ebenfalls „sans doute sous l'influence de l'aoriste grec“ das „prétérit simple“ dem „prétérit composé“ vorgezogen wird (a. a. O. S. 105).

von Melito di Porto Salvo (bei Bova) *und' èri* „wo bist du gewesen?“, *èramu a la funtana* „wir sind am Brunnen gewesen“ (wo sonst in diesem Teil Kalabriens *fusti* bzw. *fummu* gebraucht werden würde). Ebenso sagen die Griechen von Martano (Terra d'Otranto), wenn sie italienisch sprechen, *cinc' anni fa era in Amèrica* „vor fünf Jahren war er in Amerika“ (wo man nach italienischem Sprachgebrauch *fu* erwarten würde).

Zum Ausdruck des Irrealis der Gegenwart (z. B. „wenn ich Brot hätte, würde ich essen“) verwendet das südliche Apulien (nordwärts bis in die Gegend von Bari) eine Konstruktion, die sonst in ganz Italien nicht vorkommt, ja aus keiner anderen romanischen Sprache sich nachweisen läßt. Es steht hier sowohl im wenn-Satz wie im Hauptsatz der Indikativ des Imperfektums, z. B. (Specchia) *se ieu putia, te la dava* „wenn ich könnte, würde ich sie dir geben“, (Squinzano) *ci tinia fame, mangiava* „wenn ich Hunger hätte, würde ich essen“, (Novoli) *ci tinii site, biii* (<bibebas) „wenn du Durst hättest, würdest du trinken“.²⁴ Diese Form der Bedingungsperiode ist typisch griechisch.²⁵ Sie findet sich bereits im Altgriechischen und gilt auch für das Neugriechische, z. B. *ἂν εἴχα ψωμί, ἐτρώγα* „wenn ich Brot hätte, würde ich essen“. Und auch in den griechischen Mundarten Süditaliens ist dies die allgemein übliche Konstruktion, vgl. otrantinogriech. *an isoza, èrcammo*, bovagriech. *an isona, èrcomo* „wenn ich könnte, würde ich kommen“. Wieder ist ganz

²⁴ Damit nicht zu verwechseln ist die schriftitalienische Konstruktion *se mio amico non veniva, andavo a trovarlo* „wenn mein Freund nicht gekommen wäre, hätte ich ihn aufgesucht“. Im Schriftitalienischen wird der Indikativ des Imperfekts nur dann in der irrealen Konditionalperiode gebraucht (wie im Französischen: *s' il ne venait pas, j'allais le trouver*), wenn es sich um die Zeitstufe der Vergangenheit handelt; vgl. im Deutschen *mit diesem Pfeil durchschloß ich euch* = „hätte ich euch durchgeschossen“.

²⁵ Die Verbreitung dieses Konstruktionstyps erkennt man gut aus den Karten 1035 und 1036 des AIS. „se ci fosse acqua, bereverei“: er findet sich von der Südspitze Apuliens bis zur Linie Spinazzola-Ruvo (Prov. Bari). Im südlichen Kalabrien kann ich diese Konstruktion nur aus der unmittelbaren Nachbarschaft des griechischen Sprachgebietes nachweisen, vgl. San Pantaleone (wo noch im Jahre 1820 griechisch gesprochen wurde) *si putivunu, cumpravanu dda vacca* „wenn sie könnten, würden sie jene Kuh kaufen“ (AIS. K. 1043 u. 1044), *vui u truvàvunu, s'u circàvunu* „ihr würdet ihn finden, wenn ihr ihn suchtet“ (ib. K. 1633 u. 1634).

klar, daß in der südapulischen Form der Bedingungsperiode griechischer Sprachgeist fortwirkt. – Der Indikativ des Imperfekts ist ferner hier üblich im Sinne eines optativen Gedankens. Wo im Italienischen zum Ausdruck eines Wunsches der Konditionalis stehen würde (*vorrei mangiare* „ich möchte essen“), verwendet man im südlichen Apulien den Indikativ des Imperfektums, z. B. *vulia cu ssacciu* „ich möchte wissen“, *vulia cu bbessu aceddu* „ich möchte ein Vogel sein“ – wieder ganz in Übereinstimmung mit dem Sprachgebrauch der unteritalienischen Griechen, vgl. otrantinogriech. *isela na 'mo puddi*, bovagriech. *ivela n'amme puddi* „ich möchte ein Vogel sein“.

In einem anderen Fall, wo man ebenfalls einen Modus der Irrealität erwarten würde, steht im Bovagriechischen und im Otrantinogriechischen der Indikativ des Aorists. Nämlich dann, wenn es sich darum handelt, ein Geschehen auszudrücken, das beinahe eingetreten wäre. „Ich wäre beinahe gefallen“ heißt im Bovagriechischen *ja ligo den eppesa* (διὰ ὀλίγο δὲν ἔπεσα), im otrantinischen Griechisch *ja alio en epea*. Genau die gleiche Zeitform (d. h. das lateinische Perfektum) verwenden die romanischen Mundarten in Südkalabrien (z. B. Nicotera) *pi nnenti non catti*, wörtlich ins Italienische übersetzt „per niente non caddi“. Oder „beinahe hätte ich den Zug verpaßt“ wird bei den Bovagriechen wiedergegeben mit *ja ligo den exasa to trèno* und in vollkommener Übereinstimmung damit in den romanischen Mundarten Südkalabriens *pi nnenti non perdivi u trènu*. Auch im Sizilianischen ist diese Konstruktion üblich, z. B. (Termini Imerese) *pi tanticchia pirdivi u trènu*. Es ist eine Ausdrucksweise, die schon für das Altgriechische charakteristisch ist, vgl. *παρὰ μικρὸν εἴλε* (Aorist des Verbums αἰρέω) *τὴν πόλιν* „fast hätte er sich der Stadt bemächtigt“, *παρ' ὀλίγον διέλυσαν τὸν ἄνθρωπον* „beinahe hätten sie den Menschen umgebracht“.²⁶

Absolute Übereinstimmung besteht zwischen dem süditalienischen Griechisch und den romanischen Mundarten dieser Landschaften auch in der Form von Tempus und Modus in den ab-

²⁶ Allerdings verwendet in diesem Fall auch das Lateinische den Indikativ des Perfekt, z. B. *paene in foveam decidi* (Plautus, Persa 594). Aber da in anderen Teilen der Romania diese Ausdrucksweise keine Fortsetzung gefunden hat, darf man für Süditalien eher an griechischen Einfluß denken.

hängigen Sätzen. Wo nach einem Verbum des Glaubens und Fürchtens im Italienischen der Konjunktiv des Präsens oder des Imperfekts stehen würde, gebrauchen die Griechen den Indikativ. Und der gleiche Sprachgebrauch gilt für die Romanen in Südkalabrien, in Südapulien und in Sizilien. Der italienische Gedanke „credevo che fosse l'amico“ lautet bei den Bovagriechen *epístezze ti ito o filo*, otrantinogriech. *epístee k'iane o filo*, südkalabr. und sizil. *criidia ca èra l'amicu*, südapul. *crise ca èra l'amicu*.²⁷ Der italienische Satz „temo che piova“ wird im Bovagriechischen wiedergegeben mit *sciaázome ti vrexì* (βρέχει); und ganz entsprechend sagt man in Südkalabrien *mi spagnu ca chiòvi* („piove“), in Sizilien *mi scantu ca chiòvi*. In die Vergangenheit übertragen heißt es im Italienischen *temevo che piovesse*, dagegen im Bovagriechischen *esciazommo ti èvrexè* (ἔβρεχε) und in Übereinstimmung damit südkalabr. *mi spagnava ca chiovìa* („pioveva“), sizil. *mi scantava ca chiovìa*.

Während es im Italienischen heißen würde *pare che sia morto*, sagt man im kalabresischen Griechisch *difi* (*δείχει zu δείκνυμι) *ti apèthane*, verwendet also in diesem Fall den Indikativ des Aoristes. Dem entspricht genau das „passato remoto“ in Sizilien (*pari ca moriu*) und in den romanischen Mundarten Südkalabriens (*pari ca moriu*).

Wir sehen also, daß bei den unteritalienischen Griechen wie auch bei der romanischen Bevölkerung statt des Konjunktivs der Indikativ gebraucht wird. Das hängt z. T. damit zusammen, daß man eine Handlung, die nach romanischem Sprachempfinden als unsicher gilt, eher als eine Realität empfindet, z. T. aber auch damit, daß die Modusform des Konjunktivs eine beträchtliche Einschränkung erfahren hat. Die ersten Anzeichen dafür findet man im frühesten Vulgärgriechischen. Schon in der Sprache des Neuen Testaments erkennt man, daß der Konjunktiv des Präsens keine volkstümliche Verbalform ist.²⁸ Das

²⁷ Die Verbreitung des Indikativs des Imperfekts in solchen Sätzen (wenn das Verbum des Hauptsatzes selbst in der Vergangenheit steht) läßt sich nordwärts bis in die Gegend von Rom, in die nördlichen Abruzzen und z. T. noch bis in die südlichen Marken verfolgen, vgl. die Karte „credevo che mi strozzasse“ (Nr. 1672) des AIS.

²⁸ Siehe Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik (Leipzig 1892) S. 216.

spätere Neugriechische hat den Konjunktiv des Präsens praktisch aufgegeben. Dieser Untergang der Modusform ist bedingt durch innergriechische Verhältnisse, nämlich durch den lautlichen Zusammenfall mit den Formen des Indikativs (γράφη und γράφει werden gleich ausgesprochen). Wenn man heute in der offiziellen Orthographie *νὰ γράφη* schreibt, so ist dieser Konjunktiv nur noch für das Auge da. Akustisch ist zwischen γράφη und γράφει kein Unterschied. Der Ersatz erfolgt durch den Indikativ des Präsens oder durch den Konjunktiv des Aoristes. Der Gedanke „ich will, daß er schreibt“ wird also neugriechisch ausgedrückt durch *θέλω νὰ γράφει* (γράφη) bzw. durch *θέλω νὰ γράψῃ*. Üblicher ist die zweite Ausdrucksform. Sie tritt besonders dann ein, wenn auf die Modalität des Konjunktivs nicht verzichtet werden kann. Es heißt also bei den Bovagriechen *θὲλο na mas ipese òlo* „ich will, daß du mir alles sagst“, ähnlich bei den otrantinschen Griechen *itèlo na mas pi òlo*. Diese Ausdrucksweise mit dem Konjunktiv des Aoristes statt des präsentischen Konjunktivs hat nun verschiedentlich auch in den romanischen Mundarten des südlichsten Italien eine deutliche Nachwirkung hinterlassen. In Nichtbeachtung der Consecutio temporum erscheint nach einem Präsens des übergeordneten Satzes der Konjunktiv der Vergangenheit statt des Konjunktivs des Präsens. Im Sizilianischen sagt man (z. B. in Mascalucia) *vògghiu ca nni dicissi tutti còsi* „ich will, daß du uns alles sagst“. Ähnlich an vielen anderen Orten Siziliens, z. B. Giarratana, S. Biagio Platani, Baucina, Aidone (AIS. K. 1654). Auch im Kalabresischen findet sich diese unberechtigte Anwendung des Konjunktivs der Vergangenheit, z. B. in Acri *vuogliu ca nni dicissi tuttu* „ich will, daß du uns alles sagst“ (AIS. K. 1654).²⁹ Der italienische Gedanke „è impossibile che io abbia detto questo“ erscheint im Sizilianischen in der Form (z. B. in Mascalucia) *nun po' èssiri ca ju avissi dittu chistu*, in Kalabrien (z. B. Acri) *è impossibbile ch'avissi dittu chissu* (AIS. K. 1588). Statt „credete che se ne vada?“ heißt es im Sizilianischen (z. B. Vita) *cririti chi si nni issi*

²⁹ Auch noch weiter nördlich läßt sich der syntaktisch unberechtigte Konjunktiv des Imperfekts nachweisen, vgl. Maratea (westliches Lukanien) *vògliu chi nni dicisse tuttu*, in Omignano (Prov. Salerno) *vòglio che ne ricissi tutto* (AIS. K. 1654).

(<ivisset) s. AIS. K. 1596. Aber nicht nur im abhängigen Satz erfolgt der Ersatz des präsentischen Konjunktivs durch den Konjunktiv der Vergangenheit, sondern auch im Hauptsatz, d. h. bei Aufforderungen, Wünschen und Flüchen. Es heißt also im Bovagriechischen *na sa kami* (καμή) *o tho* „möge Gott dir geben“, *na mini* (μείνη) „er möge bleiben“. Im Sizilianischen sagt man *venissi* im Sinne von „venga“, *trasissi* für „entri“, (*transisset), *si jissi a curcari* für „vada a coricarsi“, *facissinu cuddu chi bbõnnu* „sie mögen machen, was sie wollen“, *vussia cacciassi violu violu* „gehen Sie nur immer auf dem gleichen Wege!“ (Pitrè, Fiabe II 130). Im nördlichen Kalabrien³⁰ findet man diesen Konjunktiv vor allem in Flüchen und Verwünschungen, z. B. (Cleto) *chi tte venisse na malanova* „che ti venga un malanno!“, (Lago) *chi tte rumpissi l'òssa* „che tu ti rompa le ossa!“ Er findet sich ferner bei Einräumungen, z. B. lukan. (S. Chirico Raparo) *facissinu chillu chi vònu* „sie mögen tun, was sie wollen“, nordapul. (S. Giovanni Rotondo) *facèssəna cuddə chə vònna* (AIS. K. 1661).

Zur Einleitung abhängiger Sätze besitzt das Vulgärgriechische zwei verschiedene Konjunktionen, je nachdem, ob es sich um eine Aussage oder um einen Wunsch handelt. Während die romanischen Sprachen in beiden Fällen die gleiche Konjunktion (*che, que*) verwenden (*vedo che piove, voglio che venga*, franz. *je vois qu'il pleut, je veux qu'il vienne*), scheidet man im Neugriechischen zwischen βλέπω *oti* βρέχει und θέλω *và* έρθη. Ebenso heißt es bei den Bovagriechen *pistéo ti pai* „ich glaube, daß er geht“, aber *thelo na pái* „ich will, daß er geht“, ebenso bei den otrantinischen Griechen *ipístèò ti pai* „ich glaube, daß er geht“, aber *telo na pái* „ich will, daß er geht“. Diese Scheidung zwischen den beiden Konjunktionen hat sich auch in die romanischen Mundarten von Südkalabrien und Südapulien übertragen,

³⁰) Das südliche Kalabrien hat dafür die bereits oben besprochene Konstruktion *lu focu mu ti arde* „das Feuer möge dich verbrennen“ (s. o. S. 17). Hier ist also im Wunschsatz der Indikativ des Präsens üblich. Ähnlich haben wir den Indikativ in anderen Fällen, wo man normal einen Konjunktiv erwartet, z. B. südkalabr. *ca torna o non torna, pocu m' importa* „mag er zurückkommen oder nicht zurückkommen“, südkalabr. und sizil. *fannu chiddu chi bbõnnu* „sie mögen tun, was sie wollen“.

vgl. kalabr. *tu cridi ca si nni va* „credi che se ne vada?“, aber *voliti mu vaju jou* „volete che vada io?“, südapul. *criti ca vène* „glaubst du, daß er kommt?“, aber *vòju cu bbène* „ich will, daß er kommt“. Auch die äußerste Nordostecke von Sizilien kennt diese Scheidung, z. B. (in Mandanice) *critu ca vèni* „ich glaube, daß er kommt“, aber *ògghiu mi vèni* „ich will, daß er kommt“.³¹ Diese Verwendung zweier verschiedener Konjunktionen, je nachdem der ausgedrückte Gedanke final ist oder nicht final, teilen die abgegrenzten unteritalienischen Gebiete nicht nur mit dem allgemeinen Neugriechischen, sondern auch mit dem Albanesischen (*të* bzw. *që*), dem Bulgarischen (*da* bzw. *če*) und dem Rumänischen (*să* bzw. *că*). Es ist klar, daß auch dort die scharfe Scheidung zwischen zwei Konjunktionen auf eine gemeinsame Quelle zurückgeht. Diese kann auch dort nur das Griechische gewesen sein (vgl. Sandfeld a. a. O. S. 175 f.).

Zum Ausdruck einer Handlung, die sich gerade vollzieht im Sinne des italienischen Satzes *sta scrivendo* verwendet man im südlichen Apulien bis in die Gegend von Bari das Verbum *stare* parataktisch verknüpft mit dem Verbum, das die Handlung ausdrückt, z. B. *sta scrivi* „er schreibt gerade“, *sta mmangia* „er ißt gerade“, *sta ppone lu sòle* „die Sonne geht unter“.³² Wieder gibt uns das Griechische dieser Gegend den Schlüssel zum Verständnis dieser Konstruktion. Hier sagt man *estèi ce grafi* „er schreibt gerade“ (< „er steht und schreibt“), *estèi ce troi* „er ißt gerade“ (< „er steht und ißt“). Wir sehen daraus, daß in dem vokalischen Auslaut der Verbalform *sta* die Konjunktion

³¹ Vgl. dazu die Karten des AIS.: „voglio che tu finisca“ (1653), „volete che ci vada io?“ (1638), „credete che se ne vada?“ (1696), „credete che lo troviamo?“ (1656). – Im otrantinischen Griechisch ist heute statt der griechischen Konjunktion *ti* die romanische Konjunktion *ca* (< quia) üblicher, z. B. (in Corigliano) *pistèu ca pai* „ich glaube, daß er geht“.

³² Dazu kommt, daß der Ausdruck, der ursprünglich eine besondere Aktionsart ausdrückte, durch den häufigen Gebrauch so verblaßte, daß *sta* in den apulischen Mundarten fast jeder Verbalform vorgesetzt werden kann, vgl. in der Mundart von Lecce *sta bbeniva* „veniva“, *me sta ssentu* „mi sento“, *sta scendianu* „scendevano“, *sta pparlu* „parlo“, *sta lleggu* „leggo“, *sta ttremi* „tremi“, *sta bbiti* „vedi“. In der Mundart von Bari *ci sta bbeve*, *ci sta mmangè* „chi beve, chi mangia“, *sta ggrità* „egli grida“, *sta vvitò* „vedi“, *sta pparla Dí* „Dio parla“.

et aufgegangen sein muß, was auch durch die Verdoppelung des Anlautkonsonanten des folgenden Wortes nahegelegt wird (vgl. ital. *oggi e ddomani*). Während aber im otrantinischen Griechisch diese Konstruktion durchflektiert wird, z. B. *estèo ce grafo* „ich schreibe gerade“, *estèi ce grafi* „du schreibst gerade“, im Imperfekt *istike c'èpette* „er fiel gerade“, *estèane ce guènnane* „sie gingen gerade hinaus“, ist in den romanischen Mundarten die 3. Person des Präsens *sta* mechanisch in jedem Fall verallgemeinert worden ohne Rücksicht auf die jeweilige Person und unbekümmert um das Tempusverhältnis, z. B. *sta scrivu* „ich schreibe gerade“, *sta scrivimu* „wir schreiben gerade“, *sta scia* (<ibam) „ich ging gerade weg“, *sta sciamu* „wir gingen gerade weg“, *sta ccatia* „er fiel gerade“, *sta bbissianu* „sie gingen gerade hinaus“. Das heißt: die lebendige Quelle dieser Ausdrucksweise ist den Romanen verlorengegangen. Was blieb, ist eine mechanisierte Formel der besonderen Aktionsart, die in ihrem Wesen nicht mehr verstanden wird. Nur in der unmittelbaren Nachbarschaft der griechischen Sprachgruppe, z. B. in Cursi, wo die griechische Sprache erst im Anfang des 19. Jahrhunderts ausgestorben ist, hat sich die Konstruktion in ihrer alten Form erhalten, z. B. *stia ddurmia* „stava dormendo“, *stia scrivìa* „stava scrivendo“.

Sehr eigenartig ist die Konstruktion *avere* + Gerundium, die man im Sinne von *avere* + Part. Perf. in einigen Mundarten der Terra d'Otranto antrifft, z. B. in Salve *aggiu mangiandu* „ho mangiato“, *imu* (<*avimu*) *cantandu* „wir haben gesungen“. Diese Funktion des Gerundiums ist romanischem Sprachgeist so widersprechend, daß man sofort eine Lehnübersetzung vermuten möchte. Zum Ausdruck eines Perfektums findet sich bei den otrantinischen Griechen *ἔχω* mit dem Partizipium des aktiven Aorists, z. B. *ἐχὶ gráfsonta* „er hat geschrieben“, *ἐχὼ clàsonta* „ich habe zerbrochen“, *ἰχε ponta* (εἰπόντα) „er hatte gesagt“, ganz in Übereinstimmung mit dem altgriechischen Gebrauch, z. B. ἀδελφὴν τὴν ἐμὴν γῆμας ἔχεις (Sophokles, Orest 577). Es scheint nun, als ob die romanisierten Griechen für das Partizipium des aktiven Aoristes das romanische Gerundium haben eintreten lassen, da das romanische Part. Perf. („cantato“), das man am ehesten in der romanischen Wiedergabe der griechischen

Konstruktion erwarten würde, dem passiven griechischen Partizipium (γραμμένος) entsprach. Tatsächlich geben die otrantischen Griechen (z. B. in Corigliano und Zollino) die romanische Konstruktion *sta scrivendu* „er schreibt gerade“ durch *stèi gráfonta*, romanisch *staju mangiandu* „ich esse gerade“ durch *stèo trònta* wieder, d. h. es wird hier bei der Übernahme einer typisch romanischen Konstruktion das romanische Gerundium durch das aktive Partizipium (in diesem Falle: des Präsens) ersetzt.

In ganz Unteritalien (von Sizilien bis nach Rom und in die Abruzzen) haben die Adjektiva keine besondere adverbiale Form entsprechend den italienischen Bildungen auf *-mente*. Insbesondere sind die Adverbien *bene* und *male* unbekannt. Man gebraucht dafür die adjektivische Form. Statt zu sagen „fu curata bene“ heißt es (neap., kalabr., sizil. usw.) *fu curata bona*. Man sagt nicht *egli fu bene trattato*, sondern (kalabr.) *illu fu trattatu bonu*, (bei einer Frau) *illa fu trattata bòna*. Statt des italienischen Grußes *statti bene* sagt man zu einem Mann (kalabr.) *statti bonu*, zu einer Frau *statti bòna*, zu mehreren Männern *státivi buoni*, zu mehreren Frauen *státivi bòne*. Der Gruß *benvenuto* heißt sizilianisch *bònu vinutu* bzw. *bòna vinuta*. Dieser Ersatz des Adverbiums durch eine adjektivische Form findet sich auch bei den unteritalienischen Griechen, z. B. bovagriech. *kalòs irte* „benvenuto!“ („du bist gut gekommen“), *kalì irte* „benvenuta!“, *ito jatremmèni kalì* „sie wurde vom Arzt gut behandelt“, otrantinogriech. *stèi kalì* (καλή) „stai bene?“ (zu einer Frau), *stásu kalì* „statti bene“ (zu einer Frau). Dem otrantinogriechischen Ausdruck *adreffimu èn istèi kalì* „mia sorella non sta bene“ entspricht in den romanischen Mundarten dieser Landschaft ganz genau *sòrma nu stai bbòna*. Der Ausgangspunkt dieser Erscheinung liegt zweifellos im Griechischen. Hier ist es schon in sehr früher Zeit zu einem lautlichen Zusammenfall der alten Adverbialendung -ώς mit der Adjektivendung -ος gekommen, und zwar dadurch, daß das alte ω seinen besonderen Lautwert einbüßte und mit dem kurzen o in einem Laut zusammenfiel. Nachdem dies geschehen war, bestand zwischen der alten Adverbialendung (καλώς) und der Adjektivendung (καλός) lautlich kein Unterschied. Man sagte nicht mehr *ἔφαγα καλώς*, sondern

ἔφαγα καλός, was für ein weibliches Subjekt mechanisch ein ἔφαγα καλή nach sich ziehen mußte.³³

Im Gegensatz zu den meisten italienischen Mundarten hat Südkalabrien keinen besonderen Ausdruck für „weder - noch“ (ital. *nè - nè*). Dafür wird das Negationswort *nò* verwendet, vgl. (Nicotera) *nò ttu - nò gghièu* „weder du - noch ich“, (Davoli) *nò iu - e nnò iðu* „weder ich - noch er“, (Benestare) *no avanti no arrètu* „weder vorn noch hinten“.³⁴ Auch die unteritalienischen Griechen haben dafür keine besondere Formel, sondern verwenden ebenfalls dafür ihr Negationswort *δέ* (<οὐδέν), z. B. im kalabresischen Griechisch *dè egò dè ecino* „weder ich noch er“, im otrantinishen Griechisch *dè to fai dè to pi* „weder das Essen noch das Trinken“. Das Altgriechische und die neugriechische Κοινή kennen zwar diese Ausdrucksweise nicht (sie haben nur οὔτε οὔτε), aber sie findet sich in neugriechischen Mundarten, z. B. in Kephalaria οὐδ' ἐγὼ οὐδ' ἐσύ „weder ich noch du“, im westlichen Mazedonien οὐδὲ σήμερα οὐδὲ ταχιά „weder heute noch morgen“.

Im Vulgärgriechischen ist bekanntlich Genitiv und Dativ in einem Kasus zusammengefallen. Das dürfte letzten Endes dadurch veranlaßt sein, daß in einem Teil des griechischen Gebietes schon vor Beginn unserer Zeitrechnung das lange *ο* (ω) die Aussprache ου angenommen hatte (s. Verf., Scavi linguistici S. 173). Es mußte durch diesen lautlichen Wandel also der Unterschied zwischen τοῦ φίλου und τῷ φίλῳ verlorengehen. Untergegangen ist der Dativ. Seine Funktion hat der Genitiv mit übernommen: τοῦ δασκάλου heißt nicht nur „des Lehrers“, sondern

³³ Vgl. Hatzidakis, Einleitung in die neugriech. Grammatik S. 307. – Das spätere Vulgärgriechisch hat sich allerdings in der Endung -α eine neue Adverbialform geschaffen: καλὰ „bene“, κακά „male“, ὠραία „magnificamente“. Diese Ausdrucksform ist aber in Unteritalien nur in beschränktem Umfang, z. B. bovagriech. *kalà* „bene“ (*èfaga kalà* „ho mangiato bene“, *pai kalà* „va bene“), *krifà* „nascostamente“, *fanerà* „manifestamente“ üblich geworden.

³⁴ Außerhalb von Südkalabrien findet sich dieser Gebrauch (*nò - nò*) noch in Nordostsizilien, in Südapulien, in der Gegend von Neapel, in Nordkampenien, in Lukanien, in Nordapulien, im südlichen Latium und in Istrien (s. Karte 1670 des AIS.). Zum Teil dürfte es sich um eine Neuerung handeln, die unabhängig vom Griechischen eingetreten ist.

auch „dem Lehrer“. Genau so ist es im unteritalienischen Griechisch, z. B. *tu potamù* „des Flusses“ und „dem Fluß“, *tes èga* „della capra“ und „alla capra“. Diese Eigenart findet sich auch in Südkalabrien, wenigstens in den Dörfern, die erst im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte romanisiert worden sind, z. B. in Palizzi *nci lu dissì di lu párracu* „ich sagte es dem Pfarrer“, *nci lu scrissi di mè frati* „ich schrieb es meinem Bruder“, in Staiti *nci lu mustrai di lu mè vicinu* „ich zeigte es meinem Nachbarn“. Auch die Griechen selbst, wenn sie kalabresische Mundart reden, drücken sich so aus, z. B. in Bova *nci lu dissì di la matri* „ich sagte es der Mutter“. Es liegt auch hier eine ganz klare Lehnübersetzung vor.

Anstatt des betonten Reflexivpronomens der dritten Person wird in den kalabresischen Mundarten das Demonstrativpronomen gebraucht. Statt des italienischen Ausdruckes „egli pensa a sé“ sagt man (z. B. Casole Bruzio) *pensa per illu*; „jeder für sich“ wird wiedergegeben mit (Serrastretta, Benestare) *ognunu ped illu*. Ebenso sagt man im Sizilianischen *parrava tra d'iddu* „er sprach bei sich“ (s. Meyer-Lübke, Gramm. der romanischen Sprachen III § 67). Dieser Gebrauch des Demonstrativpronomens steht ganz in Übereinstimmung mit dem Bovagriechischen, wo man sagt *káða èna ja ecíno* (κάδα ἓνα διὰ ἑκείνο) „jeder für sich“. Der Grund für das Eintreten des Demonstrativpronomens dürfte in dem Zusammenfall des Reflexivpronomens *ἐαυτός* mit dem hinweisenden Pronomen *αὐτός* liegen, für das später das jüngere *ἐκεῖνος* eingetreten ist.

Daß auch das grammatische Geschlecht durch den Einfluß der Substratsprache beeinflußt und verändert werden kann, zeigt folgender Fall. Das Wort für die „Laus“ (ital. *pidocchio*) ist in ganz Italien männlichen Geschlechts (s. AIS. K. 475). Nur in Südkalabrien und im Gebiet von Messina (vgl. Studi Glottol. 8 S. 75) ist das Wort weiblich (*a pidòcchia*). Die geographische Beschränkung auf gerade die Gebiete, die noch im Mittelalter griechisch waren, legt den Gedanken an griechischen Einfluß nahe. Tatsächlich ist auch im kalabresischen Griechisch das Tier weiblichen Geschlechts (*i stira* < *φθεῖρα) in Übereinstimmung mit dem sonstigen Vulgärgriechischen (ἡ ψεῖρα). Für die unteritalienischen Griechen war also die Laus ein weibliches

Tier. Diese Auffassung des Tieres hat sich auch nach ihrer Romanisierung bei ihnen behauptet. Noch ein anderer Geschlechtswechsel verdient in diesem Zusammenhang eine Erwähnung. Im nördlichen Kalabrien, in Lukanien, Apulien und Kampanien ist das lateinische *caput* zu einem weiblichen Wort geworden: *la capu*, *la capo*. Der Plural *le capu* (neap. *le ccapo*) zeigt außerdem, daß das Wort in die 4. lateinische Deklination (*illa manus*, *illae manus*) eingereiht worden ist. Dies aber ist offenbar erst geschehen, nachdem *caput* zu einem weiblichen Wort geworden war. Der Anstoß dazu konnte ausgegangen sein im Latein der Magna Graecia unter dem Einfluß des weiblichen griechischen Wortes (ἡ κεφαλή). – Über einen möglichen Einfluß von τὸ φῶς auf das Geschlecht von *lux* s. u. S. 45.

Zahlreich sind auch die Redensarten, die dem Griechischen nachgebildet sind.

Statt „vorziehen“ sagt man in den Mundarten des südlichen Kalabrien und des südlichen Apulien „besser wollen“ (*vuliri mēgghiu*), z. B. kalabr. (Nicotera) *volia mēgghiu mu parti*, apul. (Latiano) *vulia mēgghiu cu pparta* „er zog es vor abzureisen“. Ganz genau so drücken sich die kalabresischen Griechen aus: *iḃele cāglio* (κάλλιον „besser“) *na xoristí* (χωρισθῆναι).

In der Terra d'Otranto wird der Gedanke „die Sonne geht unter“ ausgedrückt durch *o ijo mbenni* (ἐμβένει), d. h. „geht hinein“. Und ebenso sagt man in den romanischen Mundarten dieser Landschaft mit dem nämlichen Bild (z. B. Novoli, Caprarica) *sta ttrase lu sule* (*trase* „entra“).³⁵ – Die Frage „wie alt bist du?“ bzw. „ich bin 10 Jahre alt“ wird in fast ganz Italien mit dem Verbum „haben“ wiedergegeben (*Quant'anni hai? ho dieci anni*). In Südkalabrien sagt man dafür (z. B. Soverato, Nicotera) *di quant'anni sí* „bist du?“ Ebenso ist die Ausdrucksweise im nord-östlichen Sizilien (z. B. Mascalucia *di quant'anni sí?*) und im

³⁵ Dementsprechend wird der Aufgang der Sonne bezeichnet mit „die Sonne kommt heraus“, otrantinogriech. *o ijo eguēnni* (ἐκβαίνει), in den romanischen Mundarten der Terra d'Otranto *u sule sta esse* (stat et exit). In anderen Teilen Süditaliens ist „die Sonne geht hinein“ nicht bekannt (man sagt *còlla*, *pone*, *si curca* „si corica“, *cala*). Dagegen ist „die Sonne kommt heraus“ weit verbreitet (Kalabrien, Lukanien, Kampanien), s. AIS, K. 360.

südlichen Apulien, z. B. (Squinzano, Vernole) *de quant'anni sinti* (= tosk. tu sei)? In genauer Übereinstimmung mit dem kalabresischen und otrantinischen Griechisch, vgl. bovagriechisch (Roghudi) *pòsso xronò ise*, otrantinogriechisch (Martano) *pòsso xronò ise*.³⁶ Die Antwort lautet kalabr. (Davoli) *sugnu de deci anni*, südapul. (Novoli) *ète* („è“) *te tèce anni*, bovagriech. *ène dèca xronò*, otrantinogriech. *ime tris xronò* „sono di tre anni“. Diese Wendung ist auch neugriechisch (πέντων χρονῶν εἶσαι), im übrigen charakteristisch auch für das Rumänische (*de câți ani ești*), das Albanesische und das Bulgarische. – Eine charakteristische Redensart des Neugriechischen ist με τῇ ψυχῇ στὸ στόμα (wörtlich „mit der Seele im Munde“) im Sinne von „in den letzten Zügen“ (ital. *essere agli estremi*). Ebenso sagt man bei den kalabresischen Griechen *ène me ti zziçi 's to stòma*, bei den otrantinischen Griechen (in Martano) *m'i fsiçi 's ta dòntia* „mit der Seele in den Zähnen“. Und genau so lautet die Redensart bei der romanischen Bevölkerung in Südkalabrien und Südapulien, z. B. kalabr. (Davoli) *sta cu l'ànima ai dènti*, apul. (Novoli) *sta cu l'ànima intra li tienti*.

Während der Begriff „heißen“ in ganz Italien durch „rufen“ (*chiamare*) ausgedrückt wird (*come ti chiami?*), verwenden die Griechen der Terra d'Otranto dafür das Verbum ἀκούω „ich höre“, z. B. (Zollino, Martano) *pòs kúi* „wie heißt du?“, (Martano) *egò kúo Pèdro* „ich heiße Peter“. ³⁷ Ganz ähnlich heißt es in den romanischen Mundarten der Terra d'Otranto (Squinzano) *còmu se sènte* „wie heißt er?“, (Lecce) *comu te sienti* „wie heißt du?“, doch wird diese Redensart nur gebraucht, wenn man nach dem Spitznamen fragt, vgl. in Novoli *se sènte lu Turdu* „er heißt mit Spitznamen lu Turdu“ (sonst gebraucht man das Verbum *chiamarsi*). Auch neugriechische Mundarten kennen diese Ausdrucksart, z. B. Kephalaria ἀκούει Γεῶργις. Da Ansätze dafür sich bereits im Altgriechischen finden (ἀκούει κόλαξ „er steht im Rufe, ein Schmeichler zu sein“), darf man

³⁶ In Bova selbst sagt man *azze* (ἐξ) *pòssu xronu ise?*, was noch genauer der kalabresischen Ausdrucksweise entspricht. Diese letztere findet sich auch vereinzelt im nördlichen Kalabrien, ja sogar noch in der Provinz Salerno, z. B. in Omignano (P. 740 des AIS.) *rə quand' annə si?*

³⁷ Über den Ausdruck der Bovagriechen (*krázome Pètro*) s. S. 53.

diese Verwendung des Verbums „hören“ als echt griechisch ansehen.

Eine eigenartige Ausdrucksweise besteht darin, daß einer Verbalform, die eine Tätigkeit ausdrückt, das Verbum „nehmen“ (ital. *pigliare*, südital. *pigghiari*, *pijari*) in der gleichen Verbalform vorausgeschickt und dieses durch „und“ mit dem Hauptverbum verknüpft wird. Statt zu sagen „er ging weg“, sagt man in Südkalabrien „er nahm und ging weg“: (Soverato) *pigghiàu e si nde jiu*. „Er sagte mir“ wird ausgedrückt durch *pigghiàu e mmi dissi*. Dieselbe Ausdrucksweise findet man im südlichen Apulien, z. B. (Novoli) *pjàu e sse ne sciu* „er ging weg“, *pjàu e ddisse* „er sagte“. Sie begegnet sehr häufig in den von Pitre gesammelten sizilianischen Märchen, z. B. *pigghia lu Re e cci detti cent'unzi* „der König gab ihm hundert Unzen“ (Pitre, Fiabe III 24), *pigghiau S. Petru e si manciau lu finocchiu* (ib. III 52), *pigghiau e cci detti lu gaddu* „er gab ihm den Hahn“ (ib. III 97). Ebenso in den von Finamore gesammelten abruzzesischen Märchen, z. B. *cullu ha pijjèt e jj'a dête 'na càvece* „quello gli ha dato un calcio“ (Trad. abr. I, 16), *pijje e ll'accide* „er tötet ihn“ (ib. 84). Besonders charakteristisch (weil „*pigliare*“ hier ganz widersinnig ist) ist folgendes Beispiel aus einem Märchen aus Bari: *vers'a mezzanotte pigli' e sà sende na voca* „gegen Mitternacht hört man eine Stimme“. Auch die unteritalienischen Griechen kennen diese Art sich auszudrücken, vgl. (Bova) *èpiase ce mu èpire to plato* „du hast mir das Wort abgeschnitten“, wörtlich „du hast genommen und hast mir das Wort abgeschnitten“ (Morosi, Arch. glott. ital., Band 4, S. 79), im otrantinischen Griechisch *èbiche ce fònase to ria tos afsario* „er (nahm und) rief den König der Fische“ (Cassoni, Hellas otrantina, Grottaferrata 1937, S. 184). Auch in den Mundarten Griechenlands ist diese Erscheinung weit verbreitet, besonders auf den Inseln, z. B. (Kephallonia) *ἐπίασε καὶ φώναξε τὸν ἀδερφεῖ* „er (nahm und) rief den Bruder“.³⁸ So wird man für Unteritalien vielleicht den Anstoß in griechischer Denkweise suchen dürfen. Doch darf

³⁸ Einen ähnlichen pleonastischen Gebrauch des Verbums „ziehen“, besonders bei Ausdrücken des Zahlens, z. B. „er zog und gab ihm einen Piaster“, hat Sandfeld im Neugriechischen, Albanesischen, Bulgarischen und Rumänischen festgestellt (a. a. O. S. 207).

nicht verschwiegen werden, daß diese Ausdrucksweise auch in den nördlichen Gebieten Italiens nicht unbekannt ist, vgl. florent. *ora se v' un la smettete, e' piglio e me ne vo* (Commedia fior. 4, 304), in Corsica *a maga chi era di bon core, piglia e li lampu una corda* (Carlotti, Racconti e leggende, S. 175). Sie findet sich auch in Sardinien, wo statt „pigliare“ das Verbum *pigare* „fassen“ (<picare) verwendet wird, z. B. *piga sa mulleri e di conta totu su contu* „la moglie gli conta tutto il conto (F. Mango, Novelline popolari sarde, 1890, S. 23), *piganta e di donanta una bacchetta* „gli danno una bacchetta“ (ib. 37). Auch im Trentinischen wird das Verbum *ciapà* „chiappare“ „packen“ in der gleichen pleonastischen Weise verwendet, z. B. *l'a ciapà sù e l'è nà via* „ha pigliato su ed è andato via“. Die sonderbare Ausdrucksform beruht letzten Endes auf der Zerlegung eines Tuns in mehrere Tätigkeitsakte. Statt zu sagen „sie ging mit dem Korb auf den Markt“ sagt man „sie nahm den Korb und ging auf den Markt“. Der Gedanke „er jagte den Hund aus dem Haus“ erhält die Form „er nahm den Hund und jagte ihn aus dem Haus“. Dann hat sich der Gebrauch des Verbums „nehmen“ mechanisiert, und es diente in der Endphase dieser Entwicklung nur noch dazu, pleonastisch den Verbalbegriff zu verstärken.³⁹

Statt eines neutralen Pronomens wird im süditalienischen Sprachgebrauch bei Verben des Sagens und der Wahrnehmung gern das Adverbium „so“ gebraucht. „Als der König dies hörte“ wird in den romanischen Mundarten Südkalabriens wiedergegeben mit (Soverato) *quandu u rrè 'ntisi accussì* („so“). „Es ist unmöglich, daß ich das gesagt habe“ heißt im Sizilianischen (Mistretta) *è impussibile ca iju rissi accussì*. Nicht anders ist die Ausdrucksweise bei den Bovagriechen, z. B. *san o riga icue òtu* (οὕτως) „als der König dies (so) hörte“. Und genau so heißt es im heutigen Griechenland *σαν ἀνάγνωσε ἔτσι* „als er das (so) gelesen hat“. Auch diese Erscheinung hat Sandfeld aus anderen Balkansprachen nachgewiesen, z. B. rumän. *când*

³⁹ Vgl. dazu Havers, Enumerative Redeweise (Indogerm. Forsch. 45 S. 229–51), wo Beispiele für pleonastischen Gebrauch von „nehmen“ aus den germanischen Sprachen gegeben werden (S. 236 ff.). Die Erscheinung ist auch für das Rumänische belegt, siehe Buletinul Institutului de Filologie Română Alexandru Philippide, vol. 6, S. 196.

am vāzut aša „als ich das (so) gesehen habe“, alban. *si pa djali ashtū* „als der Knabe das (= so) gesehen hat“. Die Ausdrucksform ist bereits in der griechischen Sprache des neuen Testaments zu belegen. Das läßt vermuten, daß auch diese Erscheinung vom Griechischen ihren Ausgang genommen hat⁴⁰ (Sandfeld S. 139f.).

Wie das Neugriechische besitzen auch die unteritalienischen Griechen kein proklitisches Adverbium, das dem italienischen *ci* oder *vi* entsprechen würde. Das Adverbium bleibt in der Regel unausgedrückt, vgl. bovagr. *ito mia fforà èna riga* „c'era una volta un re“, *na jani edëleto mian asteri* „per guarire ci voleva una penna“. Mit alter griechischer Denkweise hängt es zusammen, wenn auch in den romanischen Mundarten Südkalabriens das italienische Adverbium *ci* oder *vi* keine Entsprechung hat, vgl. (in Davoli, Gagliato, Monteleone usw.) *nun jivi mai* „non ci sono mai andato“, *durmivi na vota* „ci ho dormito una volta“.

In Südapulien hat sich als Bezeichnung des „Vaters“ der Begriff „Herr“ durchgesetzt, vgl. (in Avetrana) *siri* „padre“, *sirsa* „suo padre“, (in Salve) *sirema*, (in Carovigno) *sierma* „mio padre“. Das Wort ist identisch mit franz. *sire*, das durch die Normannen nach Süditalien gebracht worden ist und als Respektstitel in den altapulischen Urkunden sehr verbreitet ist (s. Aebischer, Zeitschr. f. roman. Philol., Bd. 22, S. 357ff.). Der Übergang vom Respektstitel zur Bedeutung „Vater“ erklärt sich zweifellos daraus, daß bei den Griechen Unteritaliens der Vater in ganz besonderem Maße als der „Herr“ (des Hauses) galt, weshalb *κύριος* (in heutiger Aussprache *ciuri*) in den griechischen Dialekten Kalabriens und der Terra d'Otranto geradezu die Bedeutung „Vater“ angenommen hat. Von hier hat sich diese Benennung des Vaters auf die romanische Bevölkerung übertragen.

⁴⁰ Vgl. Sandfeld a. a. O. S. 139. – Allerdings findet sich diese Erscheinung auch im nördlichen Unteritalien (Nordapulien, Abruzzern), ja sogar in der Toskana, in der Lombardei, in der Emilia und im Trentino (s. AIS. K. 1588). Man wird also für Italien zum Teil mit unabhängiger d. h. paralleler Entwicklung rechnen müssen.

Schließlich gibt es eine große Reihe von Wortbildern, die von den Romanen aus dem Griechischen übernommen worden sind.

1. „Der Apfel ist reif“ wird von den Griechen Südapuliens wiedergegeben mit *to milo ene jenomèno*, wie man im Neugriechischen sagt τὰ ἀπὶδία ἤτανε γινόμενα (d. h. „gemacht“ oder „geworden“). In den romanischen Mundarten sagt man dafür (Squinzano, Galatina, Novoli) *sta mila è ffatta*, wobei *fattu* bedeutungsmäßig dem griechischen γινόμενος genau entspricht. Diese Wiedergabe des Begriffes „reif“ ist auch rumänisch (*bucatele s'an facut*) und albanesisch, vgl. Papahagi S. 146. Für „reif werden“ haben die otrantinischen Griechen noch eine andere Ausdrucksweise: *èftase to sitari* „das Getreide ist reif“, wörtlich „ist angekommen“ (zum Verbum φθάνω bzw. φθάζω „ich komme an“). Auch diese Ausdrucksweise findet sich in den romanischen Mundarten dieser Gegend, z. B. Salve *l'òrgiu è rri-vatu* „die Gerste ist reif“. Eine dritte Ausdrucksweise für „reif“ begegnete mir im äußersten Süden Kalabriens. Hier (z. B. in San Lorenzo) sagt man *l'orgiu è còttu* „die Gerste ist reif“. Ich kann das Partizipium „gekocht“ in der Bedeutung von „reif“ zwar nicht aus dem kalabresischen Griechisch belegen, wohl aber kennt die griechische Volkssprache ψημένος „gekocht“ auch im Sinne von „reif“. Und ebenso bedeutet rumänisch *copt* nicht nur „gekocht“, sondern auch „reif“. Auch alban. *pjekur* (zum Verbum *pjek* „kochen“) hat beide Bedeutungen (Sandfeld, S. 39).

2. „Der Rand des Meeres“ wird von den Bovagriechen übersetzt mit *o xilo tis thalássi*, wörtlich „die Lippe des Meeres“. Schon im Altgriechischen wird χεῖλος „Lippe“ gebraucht vom Rande eines Grabens, eines Flusses, des Meeres, einer Ebene. Das gleiche metaphorische Bild kennen auch die romanischen Mundarten Kalabriens, z. B. (Davoli) *lu labbru d'u xume* „l'orlo del fiume“, (Nicotera) *lu labbru d'u mari*. Auch dem Sizilianer ist diese Ausdrucksweise vertraut, z. B. *lu labbru d'u piattu* „der Rand des Tellers“. Sie findet sich auch im Albanesischen und im Rumänischen (*buză* „Lippe“ und „Rand“), vgl. Papahagi, Parallele Ausdrücke und Redensarten im Rumänischen, Albanesischen, Neugriechischen und Bulgarischen (Jahresbericht des Instituts für rumän. Sprache zu Leipzig 1908 S. 145). Das Toskanische kennt *labbro di un vaso*, aber nicht *labbro del mare*.

3. „Er bewässert den Garten“ heißt neugriechisch ποτίζει τὸν κῆπον. Man verwendet also in diesem Sinne das gleiche Verbum, mit dem man das Tränken der Tiere bezeichnet (ποτίζει τὰ βόδια). Schon im Altgriechischen hat das Verbum ποτίζω diese beiden Bedeutungen. Die gleiche doppelte Bedeutung hat *potízo* bei den Bovagriechen (*potízi to cipúri*, *potízi ta vúdia*). Und ebenso sagt man in den Mundarten Südkalabriens wie auch in ganz Sizilien (s. AIS. K. 1425) *abbiviramu l'ortu* und *abbiviramu li vòì* („die Rinder“).

4. „Ich hacke den Weinberg zum zweitenmal“ wird von den Bovagriechen ausgedrückt mit *diplonno to ambèli*, wörtlich „ich verdopple den Weinberg“. Genau so wird auch in den romanischen Mundarten Südkalabriens dieser Arbeitsvorgang bezeichnet mit *dupru* (*dubbru*) *la vigna* „ich verdopple“.

5. „Die Bienen schwärmen“ lautet in der Sprache der Bovagriechen *ta melissia rívtusi* (ρίπτουνε), wörtlich „die Bienen werfen“. Und ebenso sagt man in den italienischen Mundarten Südkalabriens *li lapi jèttanu*. Den Bienenschwarm nennen die otrantinischen Griechen *to rimma* (ρίμμα), wörtlich „der Wurf“. Dieselbe Bezeichnung des Bienenschwarms kennen die Romanen in Südkalabrien, z. B. in Polistena *lu jèttu*, wörtlich „der Wurf“. Daß dies Bild echt griechisch ist, zeigt die Mundart von Kephallonia, wo man sagt τὸ μελίσσι ρίχνει (=ρίπτει) „die Bienen werfen“.⁴¹

6. „Die Spinnwebe“ wird in vielen neugriechischen Mundarten mit dem gleichen Wort bezeichnet, das sonst „Ruß“ bedeutet (καπνία). Auch die otrantinischen Griechen nennen die Spinnwebe *kafnèa* < καπνία. Und ebenso hat in ganz Süditalien (von Sizilien bis Neapel) das auf latein. *fuligine* beruhende Wort (sizil. *filínia*, kalabr. *fulijina*, neap. *fəlínia*) die doppelte Bedeutung „Ruß“ und „Spinnwebe“ (s. AIS. K. 486).

7. Der letzte Karnevalstag (Fastnachtsdienstag) wird von den Bovagriechen *síkosi* fem. genannt. Das ist griechisch σήκωσις „Aufhebung“, „Wegnahme“ (zum vulgärgriechischen Verbum σηκώνω „aufheben“, altgriech. σηκώνω „ins Gleichgewicht brin-

⁴¹ Die Auffassung des Begriffes „schwärmen“ als „werfen“ ist auch in Mittel- und Oberitalien sehr verbreitet, besonders in Latium (*buttá*), in der Toskana (*gettare*), in den Marken (*gettá*), im Piemont (*bütè*), s. AIS. K. 1156.

gen“). Der Name erklärt sich aus der Aufhebung des Fleisches. Genau entsprechend ist die Bezeichnung dieses Tages in den romanischen Mundarten Südkalabriens, nämlich *azata*, was wörtlich bedeutet „alzata“ („Erhebung“), „levata“ („Aufhebung“). Daß diese Benennung nicht aus romanischer Tradition stammt, wird einmal dadurch wahrscheinlich gemacht, daß sie kaum über die Grenzen des einst griechischen Kalabrien nach Norden reicht,⁴² besonders aber dadurch, daß *σήμεως* in der Bedeutung „Fastnachtsdienstag“ auch für Zypern belegt ist (Auskunft des Historischen griechischen Wörterbuchs in Athen).

8. „Die Kleider verwahren“ wird bei den Bovagriechen ausgedrückt mit *sikónno ta ruza*, wörtlich „ich hebe die Kleider auf“. Ganz genau so sagt man in den romanischen Mundarten Südkalabriens (z. B. Soverato, Davoli) *atsu i vestiti* („alzo“). Es ist der gleiche Ausdruck, den das Deutsche verwendet (*aufheben* „etwas verwahren“); aber dem Italienischen ist diese Verwendung von *alzare* fremd.

9. Der in Kalabrien verwendete eiserne Stab, mit dessen Hilfe man von der Garnwinde weg die Spulen für den Webstuhl füllt, (ital. ‘incannatoio’) heißt bei den Bovagriechen *agraftosídero* (<ἀφραχτοσίδηρον), wörtlich „Spindeleisen“. In der etwas verstümmelten Form *aftezídero* kehrt der Name wieder bei den apulischen Griechen (in Martano und Zollino). Derselbe Name (ἀφραχτοσίδερο) wurde mir für das gleiche Instrument auch in Kreta (in dem Dorf Biana) angegeben. Die Bezeichnung ist also echt griechisch. Ebenso nennen die Romanen im gesamten Gebiet Südkalabriens diesen Stab *fusuferru*. Diese Bezeichnung gilt auch für das südliche Apulien (z. B. Avetrana *fusiferru*, in Salve mit leichter Entstellung *cusiferru*), ferner für die äußerste Nordostecke Siziliens (Mandanice *fusuferru*). Das Wort ist eine wörtliche Übersetzung des griechischen Namens. Allerdings be-

⁴² Auf Grund meiner persönlichen Nachforschungen habe ich *azata* in dieser besonderen Bedeutung nur im südlichen Kalabrien festgestellt. Wenn auch das kalabresische Wörterbuch von Accattatis (1897), der in der Hauptsache den Wortschatz der Gegend von Cosenza zugrunde legt (also das Nordkalabresische), *azata* in dieser Bedeutung verzeichnet, so muß man bedenken, daß Accattatis z. T. auch aus südkalabresischen Quellen geschöpft hat, vgl. Verf., *Dizionario dialettale delle Tre Calabrie* II S. 428.

ruht die Übersetzung auf einem fundamentalen Irrtum. Das griechische Wort bedeutet „Spindeleisen“. In dieser Wortzusammensetzung ist „Eisen“ das Grundwort, „Spindel“ das determinierende Element. Wäre die Übersetzung genau, so müßte im Romanischen, da hier das determinierende Wort an zweiter Stelle zu stehen pflegt (vgl. *madrevite* „Schraubenmutter“, *capelvenere* „Venushaar“, *favomele* „Honigwabe“), der Begriff „Spindel“ an zweiter Stelle stehen. Die richtige Übersetzung müßte sein *ferrufusu*. Das süditalienische *fusuferru* ist also deutlich aus griechischer Denkweise gebildet. Es ist eine mechanische Übersetzung des griechischen Wortes durch Griechen in romanisches Sprachmaterial.⁴³

10. Der Begriff „elend“, „unglücklich“ wird im Neugriechischen u. a. durch μαῦρος „schwarz“ ausgedrückt. Dem entspricht bei den otrantinischen Griechen (z. B. in Zollino) *mavro* „misero“. Bei den Bovagriechen heißt *māvromu* „misero me“. Auch das passive Partizipium des Verbums μαυραίνω bzw. μαυρίζω, nämlich bei den Bovagriechen *mavromèno*, bei den otrantinischen Griechen (Martano) *mavrimèno*, hat die Bedeutung „sventurato“. Genau so sagen die Romanen in Südkalabrien *nigru eu* „povero me“, bzw. mit einer Verbalbildung, die wieder genau dem *mavromèno* entspricht, südkalabr. (Parghelia) *annigricatu*, (Varapodio, Soverato) *anniricatu*, sizil. (Termini Imerese) *anniuricatu* „sventurato“. Auch die Albanesen und die Aromunen kennen die Metapher schwarz = „unglücklich“ (s. Papa-hagi a.a.O. S. 154).

11. Der Epiphanientag wird in gewissen Teilen Griechenlands mit βάπτισις „Taufe“ (z. B. in Korfú) bezeichnet, weil dieses Fest im Orient der Taufe Christi geweiht war. Auch die Bovagriechen nennen dieses Fest *váðtisi*. Eine ganz klare Lehnübersetzung dieses Wortes ist das von den Romanen in Südkalabrien (z. B. Briatico, Centrache, Serrastretta) gebrauchte *vattisimu* „Epiphanientag“ (eigentlich „battesimo“). Mit Südkalabrien geht wieder die Nordostecke von Sizilien. Auch hier wird der

⁴³ Nur in einer einzigen Ortschaft in Südkalabrien (Girifalco) fand ich das Wort in der Form der Zusammensetzung, wie sie nach romanischem Prinzip zu erwarten wäre (*fierrufusu*).

Epiphanientag *battissimu* (z. B. in Mascalucia) bzw. *battèsimu* (z. B. in Novara) genannt.

12. Die Redensart „ich habe sie lieb“ wird in ganz Italien ausgedrückt durch *le voglio bene* „ich will ihr gut“. Nur in Kalabrien und im südlichen Apulien sagt man statt dessen „la voglio“ („ich will sie“), z. B. kalabr. (Mangone) *illu a vòdi assai* „er liebt sie sehr“, südapul. (Vernole) *iddu la òle mutu* „er liebt sie sehr“.⁴⁴ Es ist also das Verbum „wollen“ gleichbedeutend mit „lieben“ geworden. Dieser Gebrauch von „wollen“ steht in Übereinstimmung mit dem Gebrauch der neugriechischen Volkssprache (θέλω τὸ κορίτσι). Der gleichen Ausdrucksweise bedienen sich die Bulgaren, die Aromunen und die Albanesen.⁴⁵

13. Der Gedanke „er geht nach Hause“ wird in Kalabrien und im südlichen Apulien wiedergegeben durch „er sammelt sich (nach Hause)“, z. B. kalabr. (Reggio, Benestare, Soverato) *si ricògghji*, (Cosenza) *si ricòglie*, südapul. (Novoli) *se còje*, (Salice) *se sta ccòje a ccasa*. Auch die Bovagriechen kennen diesen Ausdruck: *delèguete* (διαλέγεται) *'s to spiti* „er geht nach Hause“ (wörtlich „er sammelt sich“). Da auch im Neugriechischen das Verbum μαζεύω „sammeln“ im Medium die Bedeutung „nach Hause gehen“ hat (z. B. εἶνε ὥρα νὰ μαζευθοῦμε „es ist Zeit, nach Hause zu gehen“), dürfte diese Ausdrucksweise wohl griechischen Ursprungs sein.

Bisher ist von solchen Spracherscheinungen die Rede gewesen, die entweder auf die südlichsten Zonen von Unteritalien beschränkt sind oder dort ihr wesentliches Verbreitungsgebiet haben. Es gibt nun aber andere Übereinstimmungen mit dem

⁴⁴ Auch in Sizilien sagt man z. T. (Prov. Trapani) *iddu la voli beni* (Prov. Catania und Messina) *iddu a voli beni assai* „egli la vuol bene assai“. Das Objekt im Akkusativ zeigt, daß ursprünglich „er will sie“ zugrunde liegt. Durch Einflüsse der italienischen Schriftsprache ist es dann zu einer Art Kreuzung gekommen, indem das ganz unsizilianische Adverbium *bene* sich in die sizilianische Redensart eingedrängt hat. In vielen anderen Teilen Siziliens (Provinz Palermo, Caltanissetta, Girgenti) hat man das *bene* der italienischen Redensart so mißverstanden, daß man aus „bene“ einen Infinitiv *bèniri* gemacht hat: *iddu a vòli bèniri* (s. AIS. K. 65).

⁴⁵ Vgl. Papahagi a. a. O. S. 166.

Griechischen, die für weitere Gebiete Unteritaliens gelten bzw. sogar sich im gesamten unteritalienischen Raum nachweisen lassen.

Eine Eigentümlichkeit der unteritalienischen Mundarten besteht darin, daß sie für die Zeitform der Zukunft keinen besonderen Ausdruck kennen. Statt des Futurums bedient man sich des einfachen Präsens, also z. B. *cantu* „ich werde singen“. Die Atlaskarte „te lo darò“ des italienischen Sprachatlas (Karte 1110) zeigt uns, daß der Ersatz des Futurums durch das Präsens von Sizilien bis zu einer Linie zu beobachten ist, die von Rom durch Südumbrien bis in die südlichen Marken läuft. Auch in den griechischen Mundarten Süditaliens ist das Futurum unbekannt. Es wird auch hier durch das Präsens wiedergegeben, z. B. *Bova tu'pa ti èrcome* „gli ho detto che verrò“, im otrantinischen Griechisch *avri pame* „domani andremo“. Aus romanischer Entwicklung ist der Verlust des Futurums nicht zu erklären, da nach dem Untergang des alten lateinischen Futurums (*cantabo*, *legam*) im Vulgärlatein sehr früh sich eine neue Ausdrucksform für das Futurum entwickelt hat (*cantare-habeo*). Romanische Einflüsse, die auf das unteritalienische Griechentum gewirkt hätten, wären nur in der Weise denkbar, daß die Griechen nach dem Vorbild des vulgärlateinischen *ire-habeo* ein $\epsilon\chi\omega$ νὰ πάω gebildet hätten. Ein solches Futurum aber ist bei den unteritalienischen Griechen ganz unbekannt. Diese kennen auch nicht den Futurtyp, der sich in Griechenland entwickelt hat ($\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$ νὰ γράφω, in jüngerer Entwicklung $\theta\acute{\epsilon}$ νὰ γράφω > $\theta\acute{\alpha}$ γράφω). Das unteritalienische Griechentum hat in diesem Punkt einen sehr alten Sprachzustand bewahrt. Seit dem 3. Jahrh. vor Christus läßt sich in griechischen Texten, die mehr die vulgäre Sprache widerspiegeln, der Ersatz des Futurums durch das Präsens beobachten. Es ist also nach dem Untergang des alten griechischen Futurums dieses Tempus zunächst durch das Präsens ersetzt worden. Erst sehr viel später hat man in der griechischen Κωή mit neuen Mitteln ein neues Futurum geschaffen. Dieses neue Futurum ist aber in Unteritalien infolge der Isolierung des dortigen Griechentums nicht mehr heimisch geworden. Die Bevölkerung der Magna Graecia begnügte sich für den Ausdruck einer zukünftigen Handlung weiterhin mit dem Präsens.

Unter griechischen Einflüssen dürfte sich dieser Sprachgebrauch früh auch auf die vulgärlateinische Sprache Großgriechenlands übertragen haben.

Das griechische Adjektivum *καλός* „schön“ hat bekanntlich im Vulgärgriechischen die Bedeutung „gut“ angenommen. Das gilt auch für die griechischen Mundarten in Süditalien: *mia calì jinèca* „una buona donna“. Unter dem Anstoß dieser Bedeutungsverschiebung scheint sich auch bei der lateinischen Bevölkerung Süditaliens *bellus* in der gleichen Richtung entwickelt zu haben. In Kalabrien und im südlichen Apulien ist *na bedda fimmina* eine „gute Frau“. In Cosenza bedeutet *staju biellu* „ich befinde mich in guter Gesundheit“. In Kalabrien (Prov. Cosenza) wird *bell' úominu* und *bella fimmina* gebraucht als Anrede von Personen, deren Namen man nicht kennt („guter Mann“, „gute Frau“). Auch die abruzzesischen Mundarten kennen diese Anredeformen: *bell'ò* (abgekürzt aus *òmo*) „guter Mann“ *bella fé* (abgekürzt aus *femmina*) „gute Frau“. In Locorotondo (Prov. Bari) notierte ich *è na bella persona* im Sinne von „buona persona“, in Casignana (Südkalabrien) *viditi che bbèlla gente* „buona gente“. Im Sizilianischen bedeutet *bellu pani* „buon pane“, *bella minestra* „buona minestra“ (Traina, Novo Vocab.), im Abruzzesischen wird „sta proprio bene“ wiedergegeben mit *sta tanda bèlla* (Finamore, Vocab. ed. 1893, S. 145). Im Neapolitanischen gebraucht man *bello* in bezug auf Speisen und Getränke, die gut sind.⁴⁶

Die Verstärkung eines adjektivischen oder adverbialen Begriffes kann im Italienischen bekanntlich durch Doppelung erreicht werden: *piano piano*, *adagio adagio*, *or ora*, *una notte scura scura*. Selten ist im Toskanischen die Doppelung eines Substantivums, z. B. *navigammo marina marina* „wir fuhren immer an der Küste entlang“, *andammo spiaggia spiaggia*, *la strada si prosegue riva riva del mare*, *andate pure costa costa* (siehe die Wörterbücher von Petrocchi und Fanfani). Ein lite-

⁴⁶ Vgl. in dem Roman „Fantasia“ von Serao (S. 62): *ti raccomando questo caffè; dev' essere bello*, wobei *bello* durch Kursivdruck als Eigenart neapolitanischer Sprache gekennzeichnet ist. Auf die Abhängigkeit der Verwendung von *bellus* von griech. *καλός* hat schon K. Jaberg, *Aspects géographiques du langage* (Paris 1936), S. 51 hingewiesen.

rarisches Beispiel findet sich im Decamerone (II 4) *passò a Brundizio, e di quindi, marina marina, si condusse in fino a Trani*. Hier wird durch die Doppelung weniger eine Verstärkung als eine Kontinuität ausgedrückt. Bemerkenswert ist bei dieser Ausdrucksweise, daß das gedoppelte Substantivum ohne Präposition („immer längs des Ufers“) auftritt, also geradezu in adverbialer Funktion verwendet wird. Während im Toskanischen und in der italienischen Schriftsprache diese Doppelung von Substantiven auf einzelne Fälle beschränkt ist (im wesentlichen auf die Begriffe „Küste“, „Strand“, „Ufer“), ist diese Ausdrucksweise sehr verbreitet im gesamten unteritalienischen Raum, z. B. kalabr. *jamu strata strata* „wir gehen immer die Straße geradeaus“, *jiri casi casi* „andar gironi per le case“, *jire mare mare* „andar per mare“, neap. *vanno cima cima*, südlaz. (Sonnino) *i ponda ponda* „andare lungo la cresta“, sizil. *chisti chi vanno strati strati* „per le strade“ (Pitrè, Fiabe IV 148), *lu lupu si misi a circari la vurpi 'nta ssi campagni campagni* (ib. 182), *e cursi pri vidillu strati strati* (Martoglio, Centona 28), südapul. *vanne ripa ripa de lu mare* „gehe immer an der Küste des Meeres entlang“. Ganz gewöhnlich ist diese Ausdrucksweise auch bei den unteritalienischen Griechen, z. B. in Bova *epígame jalò jalò*, „wir gingen immer der Küste entlang“, *pame potamò potamò* „wir gehen immer längs des Flusses“. Sie findet sich bereits in griechischen Urkunden des 12. Jahrhunderts aus Unteritalien, z. B. im „Syllabus“ von Trinchera καὶ ἐκ τὸ ῥηθὲν ῥύακην κατέρχεται τὸ ῥύακην ῥύακην ἕως εἰς „und von dem genannten Bach läuft die Grenze hinunter immer längs des Baches bis . . .“ (S. 156). In einer lateinischen Urkunde vom Jahre 1231, in der Friedrich II der Stadt Augusta ihren Besitzstand bestätigt, heißt es: *fines deinde vadunt per ripam ripam usque ad Targiam et deinde per summitates summitates usque ad mandram de Canonitis . . . et vadit per costam costam ad montem Scalecia, deinde per cavam cavam . . . et deinde per viam viam versus orientem usque ad molendinum Favarie* (Scheffer-Boichorst, Zur Geschichte des XII. und XIII. Jahrhunderts, Berlin 1897, S. 254). Auch in der Volkssprache Griechenlands ist diese Ausdrucksweise sehr beliebt, z. B. Korfú ἐπιγέναμε ποτάμι ποτάμι, Kephalonía πᾶμε τεῖχο τεῖχο, Leukas ἐπήγαμε ἄκρη ἄκρη, Peloponnes πηγαίνω

τεῖχο τεῖχο. Es ist also ziemlich wahrscheinlich, daß dieser Sprachgebrauch griechischen Ursprungs ist. Die Tatsache, daß diese Form der Doppelung in der Toskana auf die Begriffe „Küste“, „Strand“ und „Ufer“ beschränkt ist, läßt vermuten, daß die Ausdrucksweise unter süditalienischem Einfluß längs der Küste nach Norden gewandert ist.⁴⁷

Wie in diesem Fall der griechische Spracheinfluß über die Grenzen Unteritaliens hinausgewirkt hat, so läßt sich Ähnliches auch bei anderen Erscheinungen feststellen. Die verschiedene Reichweite griechischen Einflusses ist dadurch bedingt, daß eine griechische Ausdrucksweise geographisch auf den engeren Raum beschränkt bleiben konnte, wo wirklich der Zustand einer griechisch-romanischen Symbiose oder einer Bilinguität gegeben war. Griechische Ausdrucksweise konnte aber auch in das Regional-latein Unteritaliens, d. h. in die lateinische Κοινή Unteritaliens übernommen werden. So erklärt sich das Auswirken griechischen Sprachgeistes in solchen Gebieten Unteritaliens (z. B. in den Abruzzen), wo nie eine griechische Bevölkerung gesessen hat. Eine dritte Möglichkeit ist schließlich dadurch gegeben, daß eine Spracherscheinung griechischen Ursprungs im allgemeinen Vulgärlatein Fuß fassen konnte. Das war einmal möglich durch die nahe Berührung Roms mit der unteritalienischen Latinität des alten Neapolis, sodann aber auch durch das starke griechische Milieu (Christen, Sklaven), das zeitweise sich in Rom selbst gebildet hatte. Schon seit langem hat man vermutet, daß die Ausbildung des bestimmten Artikels (*ille homo* „der Mensch“) unter griechischem Einfluß (griech. ὁ ἄνθρωπος) erfolgt ist. Neuere Untersuchungen haben dieser Auffassung eine größere Wahrscheinlichkeit gegeben.⁴⁸ Auf griechischen Einfluß möchte ich auch die romanische Wiedergabe des Begriffes „man“ zurückführen, die in der Verwendung des Reflexivpronomens der dritten

⁴⁷ Über diese Ausdrucksform habe ich ausführlich gehandelt in dem Aufsatz „Italienisch *navigare riva riva*“ (Zeitschr. für roman. Philol. Bd. 45 S. 292 ff.).

⁴⁸ Vgl. darüber besonders Einar Löfstedt, Zur Vorgeschichte des romanischen Artikels. In: Syntactica I (1928) S. 358–82. In dem zweiten Band dieses Werkes handelt Löfstedt über gegenseitige Beeinflussung des Lateinischen und des Griechischen in der Antike (S. 438 ff.).

Person besteht: *si balla, si mangia*, franz. *cela ne se dit pas*, span. *se habla español*. Das Altgriechische verwendete in diesem Sinne die dritte Person des Mediums λέγεται „man sagt“, γράφεται „man schreibt“, πλύνεται „man wäscht“. Diese Wiedergabe des Begriffes „man“ ist noch heute im Bovagriechischen ganz gewöhnlich, z. B. *cùete* (ἀκούεται) „man hört“, *tróghete* (τρώγεται) „man ißt“, *peðènete* (ἀποθαίνεται) „man stirbt“, *pínnete* (πίνεται) „man trinkt“. Wie πλύνομαι „ich wasche mich“ ins Romanische übersetzt die Form *mi lavo* annimmt, so kann die wörtliche Übersetzung von πλύνεται „man wäscht“ nichts anderes ergeben als *si lava*. Die romanische Ausdrucksweise ist also aufzufassen als eine Lehnübersetzung aus dem griechischen Medium.

Gegenüber den vielen Fällen, wo wir griechischen Sprach- einfluß haben wahrscheinlich machen können, gibt es nun aber auch eine große Menge sogenannter Sprachparallelen, d. h. sprachliche Ausdrucksweisen oder Sprachbilder, die sich in der einen Sprache unabhängig von der anderen entwickelt haben, bzw. deren Ausgangspunkt sich nicht mehr feststellen läßt.

Die Präposition „trotz“ wird in Unteritalien im allgemeinen ausgedrückt durch die Wendung „con tutto“, z. B. kalabr. *cu ttuttu u sule* „trotz der Sonne“, sizil. *cu ttuttu u malu tempu* „trotz des schlechten Wetters“. Auch die Bovagriechen kennen diese Ausdrucksweise *me olo ton ilio* „trotz der Sonne“. Ebenso heißt es in der Volkssprache Griechenlands *μ' ὅλα ταῦτα* „trotzdem“, wie auch das Albanesische (*me gjith atà*), das Bulgarische (*pri vsiêko tova*) und das Rumänische (*cu toate acestea*) diese Ausdrucksweise kennen.⁴⁹ Daraufhin könnte man der Überzeugung sein, daß die Ausdrucksform vom Griechischen ausgestrahlt ist. Aber wir finden sie auch im Toskanischen (z. B. bei Cellini *con tutto il suo bravo cuore*), im Spanischen (*con toda la lluvia*), ferner im Russischen und auch im Dänischen.

Für den Begriff „Mensch“ ist die volkstümlichste Wiedergabe in ganz Süditalien *cristianu* (z. B. *è venutu nu cristianu*). Auch die unteritalienischen Griechen verwenden „Christ“ im Sinne

⁴⁹ Vgl. Sandfeld a. a. O. S. 210.

von „Mensch“, z. B. (Bova) *tis ène cino xristianò* „wer ist dieser Mensch?“, (otrantinogriech.) *irtane dio xristiani* „es sind zwei Menschen gekommen“. Diese Ausdrucksweise ist auch rumänisch, albanesisch, neugriechisch und bulgarisch (Papahagi a.a.O. S. 125). Aber sie findet sich auch im Altitalienischen (z. B. *Filippo il Bello il quale fu il più bello cristiano che fosse al suo tempo* in der „Cronica“ von Giovanni Villani), im Vulgärtoskanischen, z. B. *non sento un cristian che mi risponde* (bei Tigri, Canti popolari S. 369) und im Ladinischen (*karstiaun* „Mensch“). Das Griechische mag für verschiedene seiner Nachbarsprachen den Anstoß zu dieser Bedeutungsentwicklung gegeben haben, doch dürfte im Bereich der römischen Kirche unabhängig davon *christianus* die gleiche Bedeutung angenommen haben.

Im Griechischen ist für den Begriff „Feuer“ in der Vulgärsprache ein Wort eingetreten, das eigentlich „Licht“ bedeutet: ἡ φωτιά (bovagriech. *fotia*). Genau so hat in Kalabrien und Sizilien *luce* die Bedeutung „Feuer“ angenommen, z. B. *nu braceri cu u luci* „ein Feuerbecken mit Feuer“. ⁵⁰ Man möchte mit Bestimmtheit meinen, daß hier eine Lehnübersetzung aus dem Griechischen vorliegt. Aber die Tatsache, daß auch latein. *lumen* im Spanischen (*una lumbre de leña*) die Bedeutung „Feuer“ angenommen hat, mahnt zu einiger Vorsicht. Das Spanische zeigt jedenfalls, daß die Bedeutungsverschiebung „Licht“ > „Feuer“ auch unabhängig vom Griechischen möglich ist.

Im Kalabresischen hat das Verbum *dubbrare*, eigentlich „verdoppeln“, die Bedeutung „falten“, „zusammenlegen“ (z. B. *dubbrare nu linzòlu*) angenommen. Ebenso hat bei den Bovagriechen das Verbum *diplònnu* (eigentlich „verdoppeln“) dieselbe Bedeutung entwickelt. Wieder wird man nicht an unbedingten Zusammenhang denken dürfen, da auch lateinisch *uplicare*

⁵⁰ Bemerkenswert ist, daß in Sizilien und Kalabrien *luci* (*luce*) in der Bedeutung „Feuer“ männliches Geschlecht angenommen hat, während es in der Bedeutung „Licht“ weiblich ist. Als Lehnwort aus dem Romanischen gebrauchen auch die Bovagriechen *to luci* „das Feuer“. Das neutrale Geschlecht dieser in griechischem Munde üblich gewordenen Form läßt vielleicht vermuten, daß bereits in der bilinguen Bevölkerung der Magna Graecia latein. *lux* unter dem Einfluß des altgriechischen τὸ φῶς neutrales Geschlecht angenommen hat, was im späteren Romanischen zu männlichem Geschlecht führen mußte.

die Bedeutung „falten“ entwickelt hat, und zwar nicht nur in Süditalien (apul. *duchjächè*, sizil. *gnutticari*, tarent. *juttachè*), sondern auch in Teilen Oberitaliens (piem. *dubiar*, tessin. *dubiè*), wo an griechischen Einfluß nicht gedacht werden kann.

Andere romanisch-griechische Sprachparallelen sollen im folgenden summarischer besprochen werden.

1. Für „Kopf“ im Sinne von „Quelle“ hat Papahagi Belege beigebracht aus dem Neugriechischen, Albanesischen, Mazedonisch- und Bulgarischen (S. 142). Dazu vergleiche man sizil. *test' i l'acqua* „sorgente d'acqua“, südkalabr. (Davoli) *capizzu d'a xumara* „Quelle des Flusses“⁵¹, abruzz. (Fara S. Martino) *capa de fièuma* „sorgente di fiume“. Die Arnoquelle am Falterona-Berg heißt *Capo d'Arno*. Als Flurname begegnet *Capo d'acqua* des öfteren in der südlichen Toskana, in Umbrien, in den Marken, in Latium, in Apulien, Kampanien und Sardinien. Ein *Capo di Fiume* findet sich in den Abruzzen, ein *Capo di Rio* in den Marken.

2. Die Bezeichnung „Mühlstein“ für den Backenzahn ist in den romanischen Sprachen bezeugt für Süditalien (*mòla*), Spanien (*muela*), Portugal (*mó*) und nordfranzösische Mundarten (*meule*), s. Zauner, Rom. Forsch. 14., S. 389. Aber auch das Altgriechische kennt *μύλη* in beiden Bedeutungen, wie denn bei den Bovagriechen *mila* noch heute den Backenzahn bezeichnet.

3. Der „Gaumen“ wird in verschiedenen Teilen der Romania als „Himmel des Mundes“ bezeichnet (s. Zauner, Rom. Forsch. 14, S. 394), z. B. kalabr. *cielu de la vucca*, sard. *chelu de sa bula* (<gula), engad. *ciel de la buoca*, neuprovenz. *cèu de la bouco*, span. *cielo de la boca*, rum. *cerul gurei*. Aber auch das Serbische und das Russische kennen diesen Ausdruck (*nebo*). Das Altgriechische nannte den Gaumen *οὐρανίσκος* „kleiner Himmel“. Dies Wort ist zur Bezeichnung des Gaumens erhalten geblieben bei den otrantinischen Griechen (*uranisko*), ferner als Reliktwort in einigen Mundarten Südkalabriens (*riniscu*, *raniscu*), s. Verf., Etym. Wörterb. der unterital. Gräzität, Nr. 1576. Während für Südapulien und Südkalabrien an direkter griechischer Nachwirkung nicht gezweifelt werden kann, zeigt die weite Verbrei-

⁵¹ Die sonstige Bedeutung von *capizzu* im Kalabresischen ist „Kopfkissen“, „Baumstumpf“, „Holzklotz“.

tung des Bildes in anderen Teilen der Romania, daß es auch unabhängig vom Griechischen entstehen konnte. – Über ähnliche Fälle „kosmischer Vergleiche“ (z. B. „Himmelsgewölbe“ = „Schädel“, „junge Frau Sonne“ = „Pupille“) siehe Hildebrecht Hommel, *Mikrokosmos* (in: Rhein. Museum, Bd. 92, S. 56 ff.).

4. Als Name des „Zäpfchens“ hat sich in der Toskana (*ugola*) und in norditalienischen Mundarten (*nivola*, *urla*, *ivula*) die Bezeichnung „kleine Weintraube“ (vulgärlat. **uvula*) durchgesetzt. Das gleiche Bild findet sich im Provenzalischen (*leula*) und im Französischen (*luette* < **uvitta*). Auch für das Altgriechische ist *σταφύλη* „Weintraube“ in diesem Sinne (bei dem Lexikographen Hesych) bezeugt. Bei den Bovagriechen und den otrantischen Griechen (in Zollino) ist *stafiddi* (< *σταφύλιον* „kleine Traube“) gleichzeitig Name der „Weintraube“ und des „Zäpfchens“. Auch in diesem Fall dürfte eher unabhängige Entwicklung anzunehmen sein.

5. In Kalabrien wird auf weiten Gebieten der „Maulwurf“ *suriciòrbu* (*suriciuorvu*) d. h. „blinde Maus“ (*sorex orbus*) genannt. Das stimmt genau zu griech. *τυφλοπόντικος*, womit der Maulwurf im Vulgärgriechischen (auch in Unteritalien, vgl. *bov. trifopòndico*, *otr. diflopòndico*) bezeichnet wird. Aber auch die Toskana und Latium kennen *topocieco* als Name des Maulwurfes (AIS. K. 447). Die gleiche Benennung („blinde Maus“) ist auch bei den Arabern üblich (s. Literaturblatt 1928, S. 193).

6. Das „Leuchtkäferchen“ (ital. *lucciola*) wird in großen Teilen Kalabriens *culilúcida*, *culilúcia*, *culimuci* u. ä. genannt. Auch das Neapolitanische hat *culilúcata*, das Sizilianische *luci-culu* (Studi Glott. 8, 51). Das Bild „Arschlicht“ bzw. „leuchtender Arsch“ entspricht genau dem vulgärgriechischen *κωλοφωτιά* „Leuchtkäferchen“. Aber es findet sich auch in Gebieten, die außerhalb des griechischen Einflusses liegen, z. B. lomb. *lüsincül*, Poschiavo *lüsicül*, sard. *culiluche* (AIS. K. 449).

7. Der Monat „Juni“ wird in den romanischen Mundarten der Terra d'Otranto (z. B. Latiano, Novoli, Salice, Otranto) *miessi*, d. h. „Ernte“ (*messis*) genannt. Auch die Griechen der Terra d'Otranto (z. B. in Corigliano) nennen den Juni *tèro* (= *θέρος* „Ernte“). Man wird bei der Beschränkung der Bezeichnung auf den verhältnismäßig kleinen Raum der Terra d'Otranto an einem

Einfluß der einen Sprache auf die andere kaum zweifeln können. Doch muß immerhin beachtet werden, daß ähnliche Bezeichnungen für den Juni (bzw. den Juli) auch in nördlicheren Teilen Italiens begegnen, z. B. irpin. *mutatore* „Juli“ (d. h. „*mietitore*“), tirol. *mesál* „Juli“ < *messalis*, vgl. Cl. Merlo, *I nomi romanzi delle stagioni e dei mesi* (1904), S. 145.

8. Der Monat „Juli“ wird von den Romanen der Terra d'Otranto *mese d'arie* (Muro Lucano) d. h. „Tennenmonat“ bzw. einfacher *ária* (Otranto), *èra* (Latiano) oder *aire* (Salice, Novoli), d. h. „Tenne“ (< *area*) genannt. Damit in Übereinstimmung steht die von den otrantinschen Griechen gebrauchte Bezeichnung des Juli, nämlich *alonári* (ἄλωνάριον zu ἄλώνιον „kleine Tenne“). Wieder wird man nicht daran zweifeln wollen, daß die romanische Bezeichnung im Zusammenhang steht mit dem griechischen Namen, aber sard. *mesi de argiolas* (< *areolas*) und neuprovenz. *mes disièro* als Benennungen des Juli, eigentlich „Tennenmonat“ (s. Merlo a. a. O., S. 144f.), mahnen wieder zur Vorsicht.

9. Der „Palmsonntag“ heißt in Südkalabrien *domínica di l'oliva* „Ölbaumsonntag“, ganz in Übereinstimmung mit der bei den Bovagriechen üblichen Benennung *ciuriaci tis elèa* (κυριακή τῆς ἐλαίας). Aber auch Mittel- und Oberitalien kennen diese Bezeichnung, z. B. tosk. *domenica dell'ulivo*, lomb. *domenega d'i ulivi*, venez. *domenega del olivo* (s. AIS. K. 776).

10. Der „Juli“ wird in Kalabrien und Sizilien *giugniettu* (*giugnèttu*) d. h. „kleiner Juni“ („Nachkomme des Juni“) genannt. Der Name entspricht genau dem altfranz. *juignet* (heute *juillet*) „Juli“ und ist offenbar durch die Normannen nach Süditalien gebracht worden. In sehr auffälliger Übereinstimmung damit nennen die Bovagriechen den Juli *storojuni*, d. h. ὑστεροῖούνιος „späterer Juni“, im Gegensatz zum *protojuni* „Juni“, d. h. „erster Juni“ (πρωτο-ῖούνιος). Lange glaubte ich, daß die bei den Bovagriechen übliche Namensform durch die romanische Bezeichnung hervorgerufen worden sei, bis mir im Jahre 1938 in Askifu im Lande der Sphakioten (Kreta) für „Juni“ und „Juli“ die Bezeichnungen *protogulis* „erster Juli“ und *defterogulis* „zweiter Juli“ (δεύτερος) genannt wurden. Es kann sich also in Kalabrien um ein zufälliges Zusammentreffen gleicher oder ähnlicher Benennungsweisen handeln.

11. In Kalabrien (wie überhaupt im größten Teil Unteritaliens) hat lateinisch *levare* „aufheben“ die Bedeutung „wegnehmen“ angenommen (*nci levai u curteddu* „ich habe ihm das Messer weggenommen“). Das deckt sich vollkommen mit dem Bedeutungswandel von altgriech. *ἐπαίρω* „ich hebe auf“ zu neugriech. *παίρω* „ich nehme“, „ich nehme weg“, wie auch im Bovagriechischen *përro* (<*παίρω*) „ich nehme“ bzw. „ich nehme weg“ bedeutet, z. B. *mu èpire to maxèri* „er nahm mir das Messer weg“. Dennoch dürfte *levare* im Vulgärlateinischen diese Bedeutung unabhängig vom Griechischen entwickelt haben, da es auch im Rumänischen, im Sardischen, im Spanischen und Portugiesischen „nehmen“ bzw. „wegnehmen“, „wegtragen“ bedeutet. Dagegen dürften in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen bovagriech. *përro xèri* („ich nehme die Hand weg“) „ich unterbreche die Arbeit“, „ich höre auf zu arbeiten“ und das in dem gleichen Sinne gebrauchte kalabr. und sizil. *levu manu*.

Eine letzte Kategorie von Sprachparallelen hat darin ihren Grund, daß die griechischen Minoritäten in Süditalien unter dem Einfluß der sie umfassenden romanischen Sprache den italienischen Mundarten mancherlei Ausdrucksweisen nachgebildet haben. Wenn auch die griechische Restbevölkerung in Unteritalien ihre angestammte Sprache überraschend gut bewahrt hat, so ist sie doch seit Jahrhunderten zweisprachig. Das heißt, im Verkehr mit der romanischen Nachbarbevölkerung bedient sie sich deren Sprache, genauer gesagt deren Mundart. Das hat im Laufe der Jahrhunderte zur Folge gehabt, daß manche romanische Ausdrucksweise den Griechen so vertraut wurde, daß sie sie schließlich mit griechischem Sprachmaterial nachbildeten.

Eine der Möglichkeiten, das Passivum auszudrücken, besteht im Italienischen bekanntlich in der Verbindung von *venire* mit dem Partizipium des Passivums: *viene lodato* „er wird gelobt“, *venivano uccisi* „sie wurden getötet“. Diese Ausdrucksweise gilt auch für die romanischen Mundarten Süditaliens, z. B. kalabr. *la terra vène lavurata* „das Land wird bearbeitet“, *la fimmina vinni muzzicata* „die Frau wurde gebissen“. Diese Art, das Passivum zu bilden, ist von den beiden griechischen Sprach-

gruppen in Unteritalien übernommen worden, z. B. bovagriech. *i jitonissáma irte dangamèni* (ἡρθε δαγγαμένῃ) „unsere Nachbarin wurde gebissen“, otrantinogriech. *i milèa èrkete kommèni* „der Apfelbaum wird geschnitten“, *ettù to chòma en èrkete kalò polemimèno* (zu πολεμέω „ich arbeite“) „hier wird das Land nicht gut bearbeitet“.

Im Gegensatz zum Griechischen, wo bekanntlich der alte Genitiv sich bis heute behauptet hat, ist in den romanischen Sprachen für den Genitiv eine Neubildung geschaffen worden, die sich der lateinischen Präposition *de* bedient: ital. *del figlio, della figlia*. In der Sprache der unteritalienischen Griechen ist zwar der alte Genitiv ebenfalls erhalten geblieben (*tu potamù, tis aléa* „dell'oliva“), aber in vielen Fällen, wo die Präposition nicht den eigentlichen Kasus vertritt, sondern zur Verknüpfung dient, ist die romanische Ausdrucksweise von den unteritalienischen Griechen kopiert worden. Sie bedienen sich in Nachahmung des romanischen Gebrauches der griechischen Präposition *ἐξ*, die in Unteritalien zu *ἐξι*, später weiter zu *afse* bzw. *azze* (auch verkürzt *fse* oder *zze*) geworden ist. Während man im Neugriechischen für „ein Sack Getreide“ entweder *ἕνας σάκκος σιταρίου* oder *ἕνας σάκκος σιτάρη* sagt, heißt es bei den Bovagriechen *èna sakko azze sitàri* wie im Italienischen „un sacco di grano“. „Ein Eimer Wasser“ heißt *mia sikla zze nerò* genau entsprechend italienisch „una secchia di acqua“. So gibt es im Bovagriechischen viele andere Ausdrucksweisen, die ihr genaues Vorbild im Italienischen haben, z. B. *to tixío zze lidu* „il muro di pietre“, *zzomì zze sitari* „pane di grano“, *o ilio azze to marti* „il sole di marzo“, *zènni zze krommìdi* „tu puzzì di cipolla“, *zze mèra* „di giorno“, *zze ximòna* „d' inverno“. Die gleiche Ausdrucksweise hat sich bei den otrantinischen Griechen eingebürgert, z. B. *i mazza azze zilo* „la mazza di legno“, *fidda afse sicèa* „foglie di fico“, *esù vromì afse kribbìdi* „tu puzzì di cipolla“, *afs'emèra* „di giorno“, *afse scimòna* „d'inverno“.

Um die Aktionsart einer gerade vor sich gehenden Handlung auszudrücken, gebraucht man im Italienischen das Verbum *stare* mit dem Gerundium, z. B. *sto scrivendo* „ich schreibe gerade“, *stava mangiando* „er aß gerade“. Auch in Süditalien ist diese Ausdrucksweise sehr beliebt. Aus den italienischen Nachbar-

mundarten ist sie auch in das unteritalienische Griechisch übernommen worden, z. B. Bova *stèko xánnonda* „sto perdendo“ (kalabr. *staju perdèndu*), otrantinogriech. *stèo gráfonta* „sto scrivendo“, *stèi pèttonta* „sta cadendo“.

Statt des neutralen Personalpronomens wird im Italienischen in gewissen Fällen die feminine Form gebraucht, z. B. *tu me la pagherai* „das sollst du mir büßen“, *non la finisce più* „er hört damit nicht mehr auf“, *questa è bella* „das ist eine schöne Sache“, *a farla breve* „um es kurz zu machen“ (vgl. auch franz. *vous me la payerez*). Auch die süditalienischen Mundarten kennen diesen Gebrauch des femininen Pronomens, der sich aus dem Gedanken an ein weibliches Substantivum (cosa) erklärt, z. B. kalabr. *m'a fici* „er hat mir etwas Böses (einen bösen Streich) gespielt“. Genau so drücken sich die Bovagriechen aus: *mu tin èkame* (μοῦ τὴν ἔκαμε), oder *tuti èni magni* „questa è bella“ (τούτῃ εἶναι μάγνη < magna).⁵²

Das Phänomen des Sonnenregens wird in Unteritalien mit der Redensart bezeichnet „es heiratet der Fuchs“, z. B. sizil. (Termini Imerese) *si marita a vurpi*, kalabr. (Nicotera, Diamante, S. Pietro Guarano) *se marita a vurpe*, lukan. (Trecchina) *se sposa a vorpe*, abruzz. *sposa la jòlèpa* („volpe“), vgl. dazu Verf., Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Bd. 175, S. 69.⁵³ Auch bei den unteritalienischen Griechen ist diese auf Volksglauben beruhende Bezeichnung des Sonnenregens übernommen, vgl. Bova *prandèguonde i alupùde* (ὕπανδρεύονται οἱ ἄλωποῦδες), otrantinogriech. *armázete alipúna* (ἀρμάζεται ἄλωποῦνα) „es verheiratet sich der Fuchs“.

In großen Teilen Unteritaliens ist an Stelle der Adjektiva „migliore“ und „peggiore“ die Adverbialform „meglio“ (< melius) und „peggio“ (< pejus) üblich geworden, z. B. kalabr. *lu mēgghiu jòrnu* „der beste Tag“, *la mēgghiu strata* „die beste Straße“, sizil. *la mēgghiu cosa*, kalabr. *a pèju vacca* „die schlechteste Kuh“, südapul. *la pèsciu vacca*. Die gleiche Erscheinung finden wir im Bovagriechischen, wo das alte Adverbium *χάλλιον* „schöner“ (später „besser“) im Sinne eines Adjektivums ge-

⁵² Der gleiche Gebrauch ist auch für das Rumänische und das Albanesische bezeugt, s. Sandfeld a. a. O. S. 132 f.

⁵³ In Crotone (Kalabrien) sagt man *si marita a gurpa cu ru lupu*.

braucht wird, z. B. *o càglio alèstora* „der beste Hahn“, *i càglio forada* „die beste Stute“. Die gleiche Verwendung des Adverbiums findet sich aber auch in Sardinien, z. B. *sa mezus paga* „la migliore paga“, *sa pejus cotta* „la peggiore zeppa“, ferner im Vulgärtoskanischen *la meglio sorte*, *la peggio stagione* (Verf., *Donum natal. Car. Jaberg*, S. 62). Da ein ähnlicher Gebrauch der Adverbien *κάλλιον* und *χειρόν* „peggio“ aus Griechenland bisher nicht nachgewiesen ist, wird man also auch in diesem Fall an romanische Einflüsse auf das Griechische denken müssen.

Gemeinsam ist den süditalienischen Mundarten und dem unteritalienischen Griechisch, daß sie die alten Komperativformen durch plus (> südital. *cchiù*) bzw. *πλέον* steigern können, vgl. südkalabr. (Tropea) *a cchiù mmègghiu crapa* „die beste Ziege“, (Nicotera) *a cchiù ppèju vacca*, bovagriech. *i plèn kaglio èga* „die beste Ziege“, *i plè χχiru forada* „die schlechteste Stute“, otrantinogriech. *i plò χχiru ajelada* „die schlechteste Kuh“.

Weitere Lehnübersetzungen aus dem Romanischen sollen im folgenden summarischer behandelt werden.

1. In beiden griechischen Sprachenklaven Unteritaliens wird der Begriff „man muß“ (ital. *bisogna*) ausgedrückt durch die dritte Person des Verbums *ἐγγίζω* „berühren“, z. B. bovagriech. *ingjižži na fame* „bisogna mangiare“, otrantinogriech. *ingjižži na mini* „bisogna restare“.⁵⁴ Letzteres ist eine genaue Übersetzung von südapul. *tòcca cu rimani* „bisogna restare“, („du mußt bleiben“), *tòcca cu srivimu* „wir müssen schreiben“, vgl. auch schriftitalien. *mi tocca di andare in città* „ich muß in die Stadt gehen“ (<es kommt mir zu).

2. Die italienische Ausdrucksweise „due anni fa“ ist von den otrantinischen Griechen genau nachgebildet in der Form *dio χρόνια kanni* (κάμνει), *oftò mère kanni* „otto giorni fa“.

3. Dem italienischen *gli fa male il cuore* entspricht im Bovagriechischen *tu kanni άχαιο i kardía* (τοῦ κάμνει άχαρον, zu άχαρος „unglücklich“, bei den Bovagriechen „schlecht“).

⁵⁴ Das Verbum des abhängigen Satzes erscheint in der Person, die sich aus der jeweiligen Situation ergibt.

4. Die italienische Redensart *mi chiamo Pietro* „ich heiße Peter“ hat ihre genaue Entsprechung im bovagriech. *krázome Pètro* (κράζω „schreien“ = lat. clamo).

5. Die italienische Redensart *sento freddo*, bzw. *sento fame* ist wörtlich nachgeprägt mit Gleichsetzung von *sentire* „hören“ und *ἀκούω* in bovagriech. *kùo zixrada* (ψυχράδα) „mir ist kalt“, bzw. *kùo pìna* „ich spüre Hunger“.

6. Die deutsche Redensart „es ist schade“ wird im Italienischen ausgedrückt durch Verwendung des Wortes „Sünde“: *è peccato*. Genau so heißt es bei den Bovagriechen *ène martía*, bei den otrantinischen Griechen *èn'amartía* (ἁμαρτία „Sünde“).

7. Als Bezeichnung der „Schläfe“ verwendet das Toskanische das aus dem Lateinischen ererbte *tempia*. Weite Gebiete Süditaliens bezeichnen dagegen den Körperteil mit dem gleichen Wort, das „Schlaf“ bedeutet: sizil. *sònnu*, kalabr. *suonnu*, neap. *suonnò*, südapul. *suennu* (s. AIS. K. 100). Diese Metapher hat auch bei den otrantinischen Griechen das alte griechische Wort *μῆνις* (das bei den Bovagriechen in der Form *milìnga* sich erhalten hat) verdrängt, so daß die „Schläfe“ hier (Corigliano, Zollino) *inno*, (Martano) *ípuno* (< ὕπνος) genannt wird.

8. Italienisch *vita* bezeichnet nicht nur das „Leben“, sondern auch den Oberkörper des Menschen (von den Schultern bis zur Hüfte). Diese zweite Bedeutung gilt auch für viele Teile von Unteritalien (Abruzzen, Latium, Lukanien, Kalabrien). Unter romanischen Einflüssen hat auch otrantinogriech. *zoí* (ζωή) „Leben“ die Bedeutung „Körper des Menschen“ angenommen.

9. Italienisch *porro* hat neben der Bedeutung „Lauch“ auch die Bedeutung „Warze“. Diese zweite Bedeutung hat das Wort auch in den süditalienischen Mundarten (kalabr. *pòrru*, südapul. *puerru* usw.). Danach hat auch otrantinogriech. (Zollino) *praso*, (Corigliano) *braso* < πρᾶσος „Lauch“ die Bedeutung „Warze“ mit übernommen.

10. Der Begriff „reif“ wird in vielen Teilen Unteritaliens durch den Gedanken „vollendet“, „voll gemacht“ ausgedrückt, vgl. kalabr. *cunchiutu*, neap. *cognutu*, sizil. *cunchiutu*, salern. *cunghiutu* „reif“ (< *complutus, Part. Perf. zum Verbum complere). Dieselbe Bezeichnung haben nach romanischem Vorbild die griechischen Mundarten Unteritaliens entwickelt,

vgl. Bova *to milo plerato* „der reife Apfel“, otrantinogriech. *to milo pleráo* < *πλεράτος, zum Verbum πληρόνω (πλερώνω) „vollmachen“. Auch das Verbum *pleronno* selbst hat die Bedeutung „reifen“ angenommen (z. B. *to milo pleronni* „der Apfel reift“) nach dem Vorbild von sizil. *cunchiri*, kalabr. *cunchjire* „reifen“ (<complere). In Griechenland finden sich nur Ansätze zu dieser Entwicklung in (epir., kephal.) ἀπλερος „unreif“ (s. Verf., Etym. Wörterb., Nr. 1738).

11. Für *intero* „ganz“ ist in vielen Teilen Italiens die Bezeichnung *sano* „gesund“, „heil“ eingetreten, z. B. toskan. *un vaso sano*, neap. *n' anno sano* „ein ganzes Jahr“, lucch. *un pane sano*, kalabr. *tuttu u mundu sanu* „tutto il mondo intero“, ähnlich im Venez., Mailänd., Bologn., Piemont., Römischen, ferner im Spanischen und Provenzalischen (s. Ascoli, Arch. glott. 15, 317 ff.). Nach dem romanischen Vorbild hat auch bei den Bovagriechen das Adjektivum ὑγιής (> ὕγιος) „gesund“ die Bedeutung „ganz“ angenommen, z. B. *enan arní ijo* „ein ganzes Lamm“, *na xρόno ijo* „ein ganzes Jahr“.

12. Der Begriff „nur“ wird im Italienischen gern durch „non che“ ausgedrückt, z. B. *non si parla che di questo* „man spricht nur davon“, *non voglio che vino* „ich will nur Wein“. In wörtlicher Lehnübersetzung davon heißt es bei den Bovagriechen *dè θέλο ti krasì* (οὐδὲν θέλω τί κρασί).

13. Der Gedanke „vielleicht“ wird in großen Teilen Kalabriens durch den versteinerten Satz *pensu ca* „ich denke, daß“ ausgedrückt, z. B. *pensuca vène* „vielleicht kommt er“. Dadurch dürfte bei den Bovagriechen ein ganz ähnlicher Ausdruck hervorgerufen sein, nämlich *θάμμε ti èrkete* „vielleicht kommt er“, wörtlich *θεάομαι τί ἔρχεται* „considero che viene“.

14. In der italienischen Schriftsprache wie z. T. auch in den Mundarten hat das Verbum *tornare* „wenden“ die Bedeutung „wiedergeben“ (ital. „restituire“) angenommen, z. B. *mi devi tornare il libro*, kalabr. *dumani i' u tòrnu u libbru*. Diese zweite Bedeutung hat in lehnwörtlicher Übersetzung bei den Bovagriechen das Verbum στρέφω „drehen“, „wenden“ angenommen, z. B. *mu èstrettse* (ἐστρεψε) *to maxèri* „er gab mir das Messer wieder“.

15. Der Gedanke „alle zwei“ wird im Italienischen ausgedrückt durch *tutti e due* „alle und zwei“. Diese Ausdrucksform gilt auch für die süditalienischen Mundarten. Danach heißt es auch bei den Bovagriechen *òli ci dio* (ὅλοι καὶ οἱ δύο).⁵⁵



Es hat sich bei unseren Zusammenstellungen gezeigt, daß sprachlicher Einfluß in einer einzigen Richtung nicht denkbar ist. Es ist selbstverständlich, daß die sprachliche Minorität stärker den von außen kommenden sprachlichen Einflüssen unterliegt als das große kompakte Sprachgebiet. Aber überall, wo in einem Grenzgebiet eine Bevölkerung zwei Sprachen beherrscht, ist der Übertragung von der einen in die andere Sprache Tür und Tor geöffnet. Oft ist es schwierig, einwandfrei festzustellen, welche Sprache gegeben und welche genommen hat. Es ist daher möglich, daß genauere Prüfung älterer Texte sowie die Durchforschung weiterer neugriechischer Mundarten unsere Feststellungen in dem einen oder dem anderen Punkte modifizieren kann. – Das bemerkenswerteste Ergebnis unserer Vergleiche scheint mir darin zu liegen, daß es zwischen Griechen und Romanen in Unteritalien zu einem weitgehenden Ausgleich ihrer Ausdrucksformen gekommen ist. Bei aller Verschiedenheit des sprachlichen Rohmaterials hat sich in gegenseitigem Geben und Nehmen eine innere Sprachform entwickelt, die in beiden Sprachen weithin die gleiche ist. Sie zeigt sich in gleicher grammatischer Konstruktion, gleicher Denkweise und in gleichen Ausdrucksformen. Es ist ein ganz ähnliches Bild, wie wir es vom Balkan her kennen. Auch dort hat sich zwischen Griechen, Albanesen, Bulgaren und Rumänen eine innere Sprachform ausgeprägt, die von der grammatischen Konstruktion angefangen bis zu vielen Ausdrucksweisen, Bildern und Vergleichen die nämliche ist. Wie entscheidend diese gemeinsame Sprachform dort durch den Einfluß des Griechischen

⁵⁵ Der pleonastische Gebrauch von καὶ findet sich auch in otrantinogriech. *òrio sa ce 'sèna* „bello come tu“, wieder ganz in Übereinstimmung mit dem Romanischen, da *come* in Wirklichkeit als *com' e* (< et) aufzufassen ist, vgl. altital. und kors. *comed'ella* „com'ella“, wo die alte Grundlage in der vorvokalischen Stellung noch gut erkennbar ist.

bestimmt worden ist, haben uns insbesondere die Forschungen des dänischen Linguisten Kristian Sandfeld nachdrücklich gezeigt. Auf dem Balkan fällt auf, daß der Einfluß des Griechischen sich in vielen sehr charakteristischen Merkmalen (z. B. in dem Verlust des Infinitivs, in dem Zusammenfall von Genitiv und Dativ, in der Entstehung eines neuen Futurums) bis zu den Rumänen ausgewirkt hat.⁵⁶ Aber ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Süditalien. Auch hier hat sich der griechische Einfluß in vielen Erscheinungen bis in die inneren und nördlichen Gebiete Unteritaliens erstreckt, die nie von einer griechischen Bevölkerung bewohnt gewesen sind. Die Expansionsmacht und die Infiltrationskraft einer Sprache ist gewiß bedingt durch die politische Macht des betreffenden Volkes. Auf Grund dieser Kräfte hat das Lateinische sich große Teile von Europa erobert. Im Falle des Griechischen kommt dazu noch etwas, was der griechischen Sprache inhärent ist und was ich bezeichnen möchte als den dynamischen Geist dieser Sprache, als eine innere Durchschlagskraft, als die δύναμις τῆς γλώσσης.

⁵⁶ Vgl. als Nachtrag zu S. 29 rum. *muntelui* „des Berges“ und „dem Berge“, *florii* „de la fleur“ und „à la fleur“, *florilor* „der Blumen“ und „den Blumen“. Als Nachtrag zu S. 40 rum. *voiui face* „ich werde machen“ < „ich will machen“, in rumänischen Mundarten *o să scriu* aus älterem *va* (volet) *să scriu* „ich werde schreiben“.

WORT- UND SACHREGISTER

- Adjektivum statt Adverbium 27
 Adverbium ersetzt durch flektiertes Adjektivum 27
 Adverbium *ci (vi)* bleibt unausgedrückt 34
 Aktionsart ausgedrückt durch *stare* 25 f.
 Albanesisches 14, 25, 31, 34, 35, 38, 39, 44, 45, 46, 51
 alle zwei 55
 alt sein 30
 anlautendes *r* im Baskischen 9
 anlautendes *r* in den iberoromanischen Sprachen 8
 Aorist ersetzt durch Imperfektum 19
 Aspiration von *k* 8
 Auge = Quelle 9
 besser wollen = vorziehen 30
 bewässern 36
 blinde Maus = Maulwurf 47
 Bulgarisches 14, 16, 25, 31, 39, 44, 45, 46
 calque linguistique 9
 Christ = Mensch 44
 Consecutio temporum nicht beachtet 23
 Dativ untergegangen 28
 Demonstrativpronomen statt Relativpronomen 29
 Doppelung von Substantiven 41
 Erhebung = Karneval 37
 Ernte = Juni 47
 Etruskisches 8
 falten 45
 Feuer 45
 Fuchs heiratet = Sonnenregen 31
 Futurum 40
 ganz 54
 Gaumen 46
 Genitiv ersetzt Dativ 29
 Genus verändert 29
 Germanische Wortstellung 9
 Gotische Nachwirkung 10
 Griechische Sprache in Süditalien 11 f.
 hacken, zum zweitenmal – 36
 Hause, nach – gehen 39
 heißen 31, 53
 Herr = Vater 34
 Himmel des Mundes = Gaumen 46
 Iberische Reliktwörter 7
 Iberische Substratwirkung 8
 Imperativ, negierter, konjunkional ausgedrückt 17
 Indikativ statt Konjunktiv 15, 22
 Indikativ des Imperfekts als Irrealis 20
 Indikativ des Imperfekts als Optativ 21
 Indikativ des Aorists als Irrealis 21
 Infinitiv untergegangen oder unpopulär 12 ff.
 Irrealis 20
 Juni 47
 Juli 47, 48
 Keltische Reliktwörter 7
 Keltische Substratwirkung 8
 Konditionalperiode 20
 Konjunktionen im abhängigen Satz 24
 Konjunktiv des Präsens 15, 22 f.
 Konjunktiv des Imperfekts statt Konjunktiv des Präsens 23 f.
 Kopf = Quelle 46

- Lehnübersetzungen 9
 Leuchtkäfer 47
 Licht = Feuer 45
 lieb haben 39
 Lippe = Rand 35
 man 43
 Maulwurf 47
 Medium 44
 Mensch 44
 Mittwoch 10
 Mühlstein = Backenzahn 46
 müssen 52
 Nasalierung 8
 nur 54
 Ölbaumsonntag 48
 Palmsonntag 48
 Passato prossimo ersetzt durch Passato remoto 17 ff.
 Passato remoto ersetzt durch Imperfekt 20
 Passivum ausgedrückt durch *venire* 49
 Perfekt 17, 26
 Präsens = Futurum 40
 Quelle 46
 Reflexivpronomen ungebräuchlich 29
 Reflexivum = Indefinitum 45
 reif 35, 53
 reifen 53
 Rumänisches 13, 14, 16, 19, 25, 31, 33, 35, 38, 39, 44, 45, 46, 49, 51
 Ruß = Spinnwebe 36
 schade, es ist – 53
 Schläfe 53
 schwärmen (Bienen) 36
 schwarz = unglücklich 38
 Seele, mit der – im Munde 31
 Semitisches 9
 so = dies 33
 Sonne geht unter 30
 Sonorisierung von *k*, *p*, *t* 8
 Spinnwebe 36
 Stellung des Adjektivums 9, 10
 Tenne = Juli 48
 tränken = bewässern 36
 trotz 44
u > *ü* 8
 untergehen (Sonne) 30
 verdoppeln = zum zweitenmal haken 36
 verdoppeln = falten 46
 vielleicht 54
 vorziehen 30
 Warze 53
 weder – noch 28
 Weintraube = Zäpfchen 47
 wiedergeben 54
 wollen = lieben 39
 Wunschsätze 17
 Zäpfchen 47
abbivirari = bewässern 36
aire = Juli 48
alzare = verwahren 37
alzata = Karneval 37
ardoise 7
aria = Juli 48
arràt = Maus 8
arre = nichts 8
arride = lachen 8
arrivato = reif 35
arròdo = Rad 8
avere + Gerundium 26
battèsimu = Epiphantag 39
baume 7
bello = gut 41
betulla 7
braca 7
ca (*quia*) 13, 25
camox 7
capo = Quelle 46
capo fem. 30
capus statt *caput* 30
capizzu = Quelle 46
carruca 7

- carrus* 7
chêne 7
ciapà „nehmen“ pleonastisch 33
chi = daß 13
co = daß 15
complere = reifen 54
complutus = reif 53
con tutto = trotz 44
cotto = reif 35
cristianu = Mensch 44
cu = daß 15, 25
culiluche (sard.) = Leuchtkäfer 47
dubbrari = falten 45
dubbrari (*duprari*) = zum zweiten-
mal hacken 36
duplicare = falten 45
èdima = Woche 10
èra = Juli 48
esker (bask.) = link 7
fatto = reif 35
fierrufusu 38
fulijina = Spinnwebe 36
fusuferru 37
giugnettu = Juli 48
hebdoma 10
izquierdo 7
jettari = schwärmen (Bienen) 36
juignet = Juli 48
labbru = Rand 35
levare = wegnehmen 49
levu manu = ich unterbreche die
Arbeit 49
luce = Feuer 45
luci-culu = Leuchtkäfer 47
luette 47
lumbre = Feuer 45
ma (Konjunktion) = daß 13
marne 7
meglio = migliore 51
mezzèdima 10
mi (Konjunktion) = daß 13, 25
miessi (*messe*) = Juni 47
mietitore = Juli 47
mò = jetzt 12
modo 12
mu (Konjunktion) = daß 12 ff., 17, 25
nò – nò = weder – noch 28
ojo (span.) = Quelle 9
peggio = peggiore 51
pemmu = daß 14, 17
pènsuca = vielleicht 54
pigliare pleonastisch 32
plus verstärkt den Komparativ 52
quod (Konjunktion) 15
ricogliersi = nach Hause gehen 39
sano = ganz 54
sapin 7
sarrio (span.) 7
sire = Vater 34
soc (franz.) 7
sònnu = Schläfe 53
stare mit Gerundium 25
stare pleonastisch (Aktionsart) 25
suriciòrbu = Maulwurf 47
testa = Quelle 46
tocca = man muß 52
topociego = Maulwurf 47
tornare = wiedergeben 54
uvula = Zäpfchen 47
vattisimu = Epiphantag 38
venire dient zur Bildung des Passi-
vums 49
verna = Erle 7
vita = Oberkörper 53
voliri bèniri = lieb haben 39
ἀκούω = ich heiße 31
ἀκούω = ich spüre (Hunger) 53
ἁλυνάριον = Juli 48
ἁμαρτία = ital. peccato (deutsch
schade) 53

- ἄπλερος = unreif 54
 ἄτραχτοσίδηρον 37
 βάπτισις = Epiphantag 38
 γιὰ νά 14, 17
 δευτερογοῦλις 48
 διαλέγομαι = nach Hause gehen 39
 διὰ νά 14, 17
 διπλόνω = hacken 36
 διπλόνω = falten 45
 ἐβδομάς 10
 ἐγγίζει = man muß 52
 ἐξι = ital. *di* 50
 ἐρχομαι umschreibt das Passivum 50
 ἐχῶ mit Part. Aor. 26
 ζωή = Oberkörper 53
 θεάομαι τι = vielleicht 54
 θέρος = Juni 47
 καί 12, 55
 κάλλιον als Adjektiv 51
 καλός = gut 41
 κάμνει = ital. *fa* (bei Zeitangaben) 52
 κάμνει ἄχαρον = ital. *fa male*
 (*duole*) 52
 καπνία = Spinnwebe
 κράζομαι = mi chiamo 53
 κωλοφωτιά 47
 μαῦρος 38
 μῆνιγξ 53
 μύλη = Backenzahn 46
 νά 13, 16 f., 24
 ὅλοι καὶ οἱ δῶ 55
 ὅτι 24
 οὐρανίσκος 46
 παίρνω 49
 πλέον verstärkt den Komparativ 52
 πλεράτος = reif 54
 πλερόνω = reifen 54
 ποτίζω = bewässern 36
 πράσος = Warze 53
 πρωτογοῦλις 48
 πρωτοιούνιος 48
 ῥίπτω = schwärmen (Bienen) 36
 σηκόνω = verwahren 37
 σήκωσις = Karneval 36
 σταφύλιον = Zäpfchen 47
 στέκω χάνοντα 51
 στρέφω = wiedergeben 54
 τήν als neutrales Pronomen 51
 τυφλοπόντικος 47
 ὕγιής = ganz 54
 ὕπνος = Schläfe 53
 ὑστεριούνιος 48
 χεῖλος = Rand 35
 χριστιανός = Mensch 45

Kurze Bemerkungen über den Verfasser

Universitätsprofessor Dr. Gerhard Rohlfs, wohnhaft in München-Pasing, Richthofenstraße 1, wurde am 14. 7. 1892 in Berlin-Lichterfelde geboren. Besuchte 1904 bis 1913 das Gymnasium in Coburg; studierte romanische Philologie an den Universitäten Berlin und Grenoble; erwarb den philosophischen Doktorgrad an der Universität Berlin 1919; habilitierte sich 1922 an der Universität Berlin für das Fach der romanischen Philologie; wurde 1926 auf das Ordinariat für romanische Philologie an der Universität Tübingen berufen und 1938 Nachfolger von Karl Vossler auf dem Münchener Lehrstuhl für Romanistik. Seine Hauptforschungsgebiete sind Unteritalien und Südfrankreich. Als Frucht vieler Reisen und einer sehr eingehenden Beschäftigung mit den süditalienischen Mundarten ergaben sich ganz neue Erkenntnisse für das Fortleben des Griechentums in Unteritalien. Als Mitarbeiter an dem Schweizer Forschungsunternehmen des „Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz“ (Herausgeber: Karl Jaberg und Jakob Jud) hat Rohlfs in den Jahren 1922 bis 1930 die Mundartenaufnahmen in Süditalien und Sizilien durchgeführt. Seit 1930 ist er Herausgeber der romanischen Abteilung des „Archiv für das Studium der neueren Sprachen“. Im Jahre 1934 erhielt er für seine Arbeit „La influencia latina en la lengua y cultura vascas“ den Hugo-Schuchardt-Preis der baskischen Akademie der Wissenschaften in Bilbao. Für seine Forschungen über das unteritalienische Griechentum verlieh ihm die Universität Athen im Jahre 1937 den Ehrendoktor.

Seine wichtigsten Veröffentlichungen: *Griechen und Romanen in Unteritalien* (Genf 1924); *Etymologisches Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität* (Halle 1933); *Scavi linguistici nella Magna Grecia* (Rom 1934); *Dizionario dialettale delle Tre Calabrie* (Halle-Mailand 1933-1939); *Le Gascon: Études de philologie pyrénéenne* (Halle 1935).